

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernsprecher: In Wiesbaden Nr. 636,
in Dettlich Nr. 6, in Eltville Nr. 216.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, abends 4 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstr. 30; Zweig-Expeditionen in Dettlich (Otto Gierke), Markt-
straße 9 und Eltville (B. Jähling), Ecke Gutenberg- und Lammstraße. Ueber 200 eigene Agenturen in Nassau.

Donnerstag

29

Januar

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für
das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 70 Pfg. mit Postgebühren. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile
für auswärts Anzeigen 25 Pfg., Kleinanzeigen 1 Pfg., bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Geschäftsführer: Dr. phil. Franz Geueke

Verantwortlich für Politik und Gesellschaft: Dr. phil. Geueke; für den anderen
redaktionellen Teil Julius Gierke; für die Redaktion und Verwaltung:
Dr. phil. Geueke, in Wiesbaden, Marktstraße 30 und Verlag von
Germann Koch in Wiesbaden.

Regelmäßige Beilagen:

Wissenschaftlich: „Katholische Kulturzeitschrift“, „Sterne
und Blumen“, „Religiöses Sonntagsblatt“, „Zweimal
täglich“, „Sonntags- und Feiertags-Beilage“, „Einmal
täglich“, „Jahrbuch mit Kalender.“

Nr. 23 — 1914

32. Jahrgang.

Deutsche Lebensfragen

Wie in Berlin der Preussentag zusammentrat und die
Zentrumsfraktion mit Recht seine Stellungnahme zu den politischen
Entscheidungen zurückwies, da war es für uns keinen Moment mehr
zweifelhaft, daß die Freunde des Preussentages einen Kronzeugen
aus den Reihen der Zentrumspartei zitieren würden, der in
mancher Beziehung ähnliche Forderungen aufstellt wie sie. Und
richtig, bald darauf verbreitete die konservative Presse Aus-
führungen des Prof. Martin Spahn aus dem Buche „Deut-
sche Lebensfragen“, das vor kurzem bei Kösel in Rempten
erschienen ist. Diese Verurteilung der konservativen Presse auf einen
Zentrumsanhänger veranlaßt uns ein kurzes Wort zu sagen.

Professor Spahn geht von der Tatsache aus, daß den
großen Wahlerfolgen der anhängereichsten Partei der
Welt, der deutschen Sozialdemokratie, in der Gegenwart
eine Stunde der Mattigkeit folgt. Nicht August Bebel's
Tod ist schuld daran. Aber die Erschöpfung, die über die Partei
gekommen ist, die Unruhe über ihre Zukunft, das erste Verlangen
ihres Jüngers auf die Massen des Proletariats wie der Unzu-
friedenheit wird sichtbar und wirkt padernd darauf, daß gleich-
zeitig der löwenmächtige Kämpfer der Partei abberufen wurde.
Das sind Augenblicke, in denen ein kräftiger Vorstoß der Gegner
für eine Partei unabsehbare Folgen haben kann. Für unser
Volk und für unseren Staat sollte diese günstige Stunde nicht
ungenutzt vorübergehen. Die Sozialdemokratie trägt doch vor
allen anderen die Hauptlast daran, daß das Gift radikaler Ge-
staltung immer tiefer sich in das Mark des deutschen Volkes hin-
eingekeimt hat. Wie viel durch eine ausdauernde und unge-
sammelte der noch nicht vom Radikalismus befallenen Wähler-
gruppen unseres Vaterlandes angereichert werden kann, dafür hat
der erste Wahlgang der badischen Landtagswahlen lehrhaft
einen deutschen Wink gegeben.

Prof. Spahn will diese Entwicklung zum Radikalismus be-
kämpfen, eine Arbeit, die gewiß jeder von uns fördern wird. Aber
er geht dabei bedeutend über das Ziel hinaus und richtet scharfe
Kritik gegen den Reichstag und auch gegen das Zen-
trum. Den Abgeordneten — so schreibt er — „fehlt überwiegend
die Achtung vor dem geschichtlichen Bewußtsein und im Volkstum
bedingten unserer so unendlich schwer in feste Formen gebrachten
Staatsordnung. Ueber die neu sich erhebbenden Aufgaben der Reichs-
gesetzgebung machen sie nur Worte; der Tat aber widmen sie
sich, weil sie in beständiger Sorge leben, es bald mit dieser, bald
mit jener Gruppe ihrer Wähler zu verderben. Von der Ein-
sicht und dem guten Willen des im Januar 1912 ge-
wählten Reichstages ist nichts zu erwarten.“ Besonders
schärf kritisiert der Verfasser die Elsaß-Lothringische Ver-
fassungreform. Sie „war der Höhepunkt aller Ein-
griffe, die die Reichsinstanzen bis dahin in das Leben der
Einzelstaaten und der Gemeinden für gut befunden hatten. Trotz-
dem stellte das Zustandekommen des Elsaß-Lothringischen Ver-
fassungsgesetzes nur ein Vorbild dessen dar, wozu der Reichstag
bei der Deckung der Wehrvorlage des Frühjahrs 1913
bereit sein sollte.“

Der Ausgang der intellektuellen Fähigkeiten erklärt es nach
Spahn, daß der Reichstag zuweilen völlig grund-
los an demselben Tage einander hohnsprechende
Beschlüsse faßt (?). Hat er doch jüngst erst gleichzeitig durch
die Annahme der Reichsvermögenszuwachssteuer das Steuerwesen
der Nation, wenn auch am unrechten Orte, sozialer geordnet
und durch die Aufhebung der Reichsvermögenszuwachssteuer den schärfsten
und vielleicht auch mächtigsten Gegnern unserer Sozialpolitik einen
bisher beispiellosen entscheidenden Erfolg bereitet. . . Der Reichs-
tag hat aufgehört, aber größere Aufgaben zu be-
kämpfen. Stumm und rasch wie eine Guillotine arbeitet er
in offenen Stunden der Entscheidung über wahrhaft wichtige Ge-
setze. Er vermag nicht zu reden, weil seine Entscheidungen nicht mehr
auf ein festes Ziel eingestellt und nicht mehr folgerichtiger sind.
Bei dem sich Lockernden jedoch noch immer engen Zusammenhang
zwischen Presse und politischer Parteien, wird auch die Presse
kaum einheitlicher in sozialem Sinne redigiert. Nur pflegen die
Widersprüche weniger krasch und die Oberflächlich-
keit des Urteils weniger naiv zu sein. Denn die In-
tellectuellen arbeiten wieder in wachsendem Maße an den größeren
Seitungen mit; auch werden an die Leitung eines größeren Blattes
höhere Anforderungen als an die Ausübung eines parlamen-
tarischen Mandats gestellt.“

Spahn wendet sich gegen alle demokratischen Bestrebungen
und dabei fällt mancher Hieb auf die süddeutschen
Staaten ab. Ob das notwendig ist, darf man fraglich bezweifeln.
Es ist durchaus nicht angebracht, jede freiheitliche Bewegung von
vornherein in Vandalen und Bögen zu verurteilen. Mit dem Hinweis
auf Frankreich und die dortigen demokratischen Tendenzen allein
ist es nicht getan. Der Verfasser hätte auch auf England exempli-
fizieren können, und da wäre das Ergebnis anders geworden.

Man braucht gewiß nicht alles, was Spahn sagt, in Abrede
zu stellen. Es haben sich manche Fehler eingeschlichen, und schließ-
lich ist alles Menschewort gebrochen. Aber diese scharfe Kritik
ist unbillig und geeignet, Verwirrung zu stiften.
Ein solches Werk mit solchen Ansichten darf nicht un widersprochen
bleiben und es ist erfreulich, daß schon von dem Zentrum Abge-
ordneten Dr. Diefenbach ein Buch mit dem gleichen Titel erscheint, das
die ungerechtfertigten Vorwürfe Spahn gegen das Zentrum wider-
legt. Auf dieses Buch werden wir noch zurückkommen.

Deutsches Reich

Deutschland und Rußland

Obt genug haben wir über Mißerfolge unserer
Diplomatie klagen müssen, haben immer und immer
wieder erkennen müssen, daß in wichtigen Fragen unsere Diplo-
maten sich von ihren ausländischen Kollegen über's Ohr haufen
ließen, aber fast immer erst, wenn das Unglück geschehen und
kaum noch etwas zu ändern war. Die Entwicklung des deutschen
Reiches hat es mit sich gebracht, daß der deutsche Bürger sich
durchweg nur für die innerpolitischen Geschehnisse interessierte
und ihnen seine volle Aufmerksamkeit zuwandte, während er es
ganz in der Ordnung hielt, daß über Deutschlands Auslandspolitik
nur die Herren Diplomaten befanden und ihre Geheimnisse
schützten. Das mag oft gut gewesen sein, aber je mehr Deutschland in die weite Weltpolitik hinausge-
schoben wird und je häufiger diplomatische Mißerfolge werden,
die bei einiger Umsicht ganz gut hätten vermieden werden können,
tut es doch not, daß auch in Deutschland nach dem Vorbild aller
Völker, die heute erfolgreich Weltpolitik betreiben, die Öffent-
lichkeit, Parlament und Presse, den Gang der auswärtigen Politik
unseres Vaterlandes im Auge behält.

Es will einen in letzter Zeit das unangenehme Gefühl be-
schleichen, als ob Deutschland trotz seines Kraftbewußtseins und
seiner Stärke sich von anderen Staaten in die Ecke
drücken lasse und klein begehle, wo jedermann sich sagen
muß, daß damit deutschen Interessen feindselig gebietet wird.
Der Schwerpunkt der europäischen Politik liegt noch immer im
Orient und es scheint fast, als ob Deutschland geneigt wäre, sich
dort willenlos dem Kommando der anderen zu fügen. Es ist frag-
lich, daß das deutsche Auswärtige Amt sich zu dem Vorschlag
der Triple-Entente bekannt hat, die griechischen Forderungen in
der ägäischen Inselfrage zu bewilligen. Ganz abgesehen davon,
daß die griechischen Wünsche ganz maßlos und ungerechtfertigt
sind, hätte man im Berliner Auswärtigen Amt die Angelegen-
heit doch auch vom Nützlichkeitsstandpunkte aus betrachten müssen.
Die Türkei kann und wirtschaftlich wie politisch von großem
Nutzen sein, während Griechenland sich in absehbarer Zeit jeden-
falls nicht aus der französischen Umarmung befreien wird. Und
wozu haben wir denn ein starkes Meer und eine starke Flotte,
wenn sie bei wichtigen Entscheidungen doch nie ins Gewicht fallen
und schwächliche Nachgiebigkeit stets als der Vorwand bester Teil
gewählt wird? Vor dem Vordringen der russischen Politik, Deutsch-
land im Orient nach Möglichkeit schachmatt zu setzen, kann man
doch nicht mehr die Augen verschließen und darum bedeutet
jede Nachgiebigkeit der deutschen Politik gegen russische Forde-
rungen, auch wenn sie auf dem Umweg über die Verbündeten ge-
stellt werden, eine Erschütterung deutschen Ansehens und deutscher
Kraft.

Rußland verfolgt im Orient eine zielbewusste Politik, und
wenn sie auch langsam voranschreitet, sie geht doch unaufhaltsam
ihrem Ziele zu. Und dieses Ziel ist für Rußland traditionell die
Aufstellung der orientalischen Frage, und je weniger
ernsthaft der Bewerber dann auftreten können, umso erwünschter
ist es den Augen Diplomaten an der Weisa. Bei dem Regiment,
das gegenwärtig in der Türkei geführt wird, kann es sehr leicht
zu unerwarteten Verwicklungen kommen und die orientalische Frage
kann dabei sehr leicht akut werden. Dann steht vielleicht Deutsch-
land, das auf seine „guten Freunde“ vertraute, unvorbereitet da
und wird abermals die bittere Erkenntnis machen müssen, daß
es wieder einmal zu spät gekommen ist, weil es den Be-
weiserungen seiner Nachbarn zuviel Glauben schenkte und trotz
seiner Macht nur Nachsicht und Nachgiebigkeit konnte. Gewiß
soll die auswärtige Politik Deutschlands nicht provokatorisch
werden, aber wir meinen, daß sie ein gut Teil energischer und
selbstbewusster werden dürfte. Es wird Aufgabe des deutschen
Reichstages sein, auch die auswärtige Politik mehr als bisher in
den Bereich seiner Erörterungen zu ziehen; dabei brauchen wir
unser Vollen und Wänschen in auswärtigen Fragen nicht an
die große Glocke zu hängen — gerade in den Erörterungen über
unser Auslandspolitik läßt uns Auge Mäßigung und mehr real-
politischer Sinn not. Hätten wir die gehabt, dann wäre die
jüngste Blamage in Konstantinopel für uns nicht so
peinlich gewesen. Dem freundlichen russischen Nachbarn muß in
Zukunft jedenfalls mehr auf die Finger gesehen werden, zumal
auch sein rakettischer Flottenbau in der Ostsee und die schwedischen
Befestigungen vor russischen Angriffsplänen zum Nachdenken reich-
lich Anlaß bieten.

Kardinal Kopp und Gewerkschaften

Die „Rheinische Volkszeitung“ (Nr. 116) ist in der
Lage, einen zweiten anheimelnden Brief gerichtet an die Briefe
des Herrn Kardinals Kopp zu veröffentlichen. Dieser Brief
sei einige Tage später wie der schon veröffentlichte abgegangen
und veranlaßt gewesen durch Redaktionsänderungen der „Ber-
liner Zeitung“. Auch in diesem Schreiben habe Kardinal Kopp den
christlichen Gewerkschaften versichert, sich doch ja nicht zu beun-
ruhigen. Er könne ja weiter Kieborowski noch die Kölner Korre-
spondenz zum Herrn Prälaten Commer (im Wiener Sonntags-
blatt) zum Schweigen bringen. Wortwörtlich heißt es dann weiter:

„Wollten mir die Herren von Berlin kommen und die rein
katholischen Gegenden auszufragen (gegen Reiffe), so habe ich
die Antwort schon bereit. Ich werde mich aus der von der
Enzyklika angewiesenen Stellung nicht herauslösen lassen und
gestatten, was der Heilige Vater gestattet. Ich werde von den
christlichen Gewerkschaften meiner Diözese nichts
verlangen, auch keinerlei Erklärungen, sondern es ruhig
beim alten lassen. Und so denkt auch Rom. Er hat auf
meine Anregung warm dafür plädiert, daß wir vertraulich die
Führer beruhigen und ihnen zu uns Vertrauen einflößen.“

Zu dem Schreiben des Herrn Kardinals Kopp an Graf
Oppersdorff wird der „Ndn. Volksztg.“ von einem würt-
tembergischen Pfarrer u. a. geschrieben: Jetzt haben wir
die tiefste Erklärung, warum es in der Frage über den Charakter
der Gewerkschaften, des Zentrums u. a. keine Ruhe gibt. Alle
Achtung vor der Stellung des Kardinal-Fürstbischöfs von Breslau.
Aber auch — und das müssen wir aus bestimmter Verlangen,
wenn nicht noch größerer Schaden in unseren Reihen angerichtet,
ja wenn nicht insbesondere unsere ganze katholische Arbeiterver-
einsbewegung in Süddeutschland lahmgelegt werden soll — alle
Achtung vor den Anschauungen der meisten anderen deut-
schen Kirchenfürsten, die einen anderen Standpunkt in dieser
Frage einnehmen! Wird diese Achtung besonders von Klarheit
und Wahrheit gewahrt? Nein! Sonst könnte dieses Organ sich
nicht mit systematischer Unvorsichtigkeit dem süddeutschen Klerus

und anderen akademischen Kreisen diesseits des Rheins auf-
drängen. Welches süddeutsche katholische Organ, das eine andere
Ansicht als Klarheit und Wahrheit vertritt — und die katholischen
Organe Süddeutschlands haben, soweit bekannt, alle auf einem
anderen Standpunkt — sucht denn der Klerus der Diözesen Breslau
und Trier in dieser systematischen Weise zu sich herüberzuziehen?
Man wird wohl kein solches süddeutsche Organ namhaft machen
können. Wir können — soll die praktische Arbeit zugunsten un-
serer katholischen Kirche, zugunsten des positiven Christentums
Erfolge zeitigen — keine Verwirrung im Lager des katholischen
Süddeutschlands brauchen; wir verbieten uns deshalb auf un-
serem Gebiet alle dahinzielenden Nachschübe von Klarheit
und Wahrheit und ähnlicher Zeitschriften und Zeitungen. Als
langjähriger Präses katholischer Arbeitervereine und eines ka-
tholischen Arbeiterinnenvereins muß ich übrigens vor aller Öffent-
lichkeit feststellen, daß gerade die Vereinsmitglieder, die zugleich
Mitglieder der christlichen Gewerkschaften sind, in ihrer
übergroßen Mehrheit bezüglich der Arbeitsfreudigkeit, des Opfer-
mutes, des Agitationseifers und vor allem bezüglich der religiösen
Betätigung zu den Besten in unseren Vereinen zählen!

Nach der „Voss. Ztg.“ hat der Kardinal Kopp während seiner
Anwesenheit in Berlin vor zehn Tagen jeden Empfang von Mit-
gliedern der Zentrumspartei abgelehnt. Dagegen hatte
er mit dem Grafen Oppersdorff eine zweistündige Unter-
redung, deren Ergebnis die Veröffentlichung des bewussten Briefes
war. Auch im Kultusministerium sprach Kardinal Kopp
vor. Wie verlautet, soll es sich hier um Besprechungen über die
Ernennung eines Coadjutors zum jure successione gehandelt
haben. Kopp will Sorge tragen, daß auch nach seinem Gehen
im gleichen Geiste wie bisher auf dem fürstbischöflichen
Stuhle von Breslau regiert werde.

Kaiser und Reichstag

Wie der „Deutsche Kurier“ berichtet, wurde am Mittwoch in
Reichstagskreisen eine angebliche Demonstration des
Kaisers gegen den Reichstag viel besprochen. Anlässlich
der Deklaration vor dem Monarchen sei es aufgefallen, daß der
Kaiser den Vertretern des Reichstages, Präsidenten Kapp, be-
stimmte, ohne von ihm Notiz zu nehmen, während er
den Präsidenten des Abgeordnetenhauses ostentativ und mit dem
Ausdruck besonderer Herzlichkeit die Hand entgegen gestreckt habe.

Zum Wehrbeitragsgesetz

Reichstagsabgeordneter Trendelenburg (Zentr.) hat an den
Reichstagskanzler folgende Anfrage gerichtet:

Zu werten Kreisen der Bevölkerung und der Steuerbehörden
herrscht trotz der Erklärung des Reichstagspräsidenten vom 16. Jan.
1914 Unklarheit, ob nach dem Wehrbeitragsgesetz das nach dem
Stand vom 31. Dezember 1913 festgestellte Vermögen, mag es
nach dem Ertragswert oder dem gemeinen Wert (Ver-
kaufswert) festgestellt sein, unverändert gemäß §§ 19 und 20 des
Wehrbeitragsgesetzes bei der Feststellung des Vermögenszuwachses
im Jahre 1917 zugrunde zu legen ist, oder ob im Jahre 1917
die Grundbesitzer von neuem eine nachträgliche Bewertung ihrer
Grundstücke nach dem Ertragswert oder dem Verkaufswert rich-
tigend auf 1914 beantragen können. Eine bestimmte Auskunft
über die Ansicht der Reichsleitung würde im Volke beruhigend
wirken und eine Anzahl von Verfassungen hintanhalten. Ist der
Herr Reichstagskanzler bereit, hierüber Auskunft zu erteilen?

Rücktritt der Regierung von Elsaß-Lothringen

Strasburg, 28. Jan. In der heutigen Kommission-
sitzung des Landtages gab auf eine Anfrage des Abgeordneten
Dauß der Staatssekretär Herr von Busch die Erklärung ab,
die gesamte Regierung von Elsaß-Lothringen habe
aus der Regierung die Konsequenzen gezogen, eine
Entscheidung sei aber noch nicht getroffen.

Berufsgenossenschaften und Kreditverhältnisse im Mittelstande

Kenner der wirtschaftlichen Verhältnisse haben seit langem
dem Mittelstande den Rat gegeben, seine Betriebe zu kapital-
istischen Geschäften auszubauen. Dieser Ausbau setzt vor
allem die Anwendung des modernen Produktionsfaktors Kapital
voraus, was seinerseits wieder die Bereitstellung einer genü-
genden Kreditquelle notwendig macht. Die Organisationen des
Mittelstandes sind an der Arbeit, praktische Vorschläge zur Be-
friedigung des mittelständischen Kreditbedarfes zu machen. Es
liegt nahe, daß man an die Rücklagen der Berufsgenossen-
schaften denkt und diese für das Kreditbedürfnis des Mittel-
standes nützlich machen will. Im § 719 der Reichsversicherungs-
ordnung ist bereits diese Möglichkeit vorgesehen. Der Paragraph
bestimmt, daß die Vermögensanlage der Berufsgenossenschaften in
Unternehmungen zulässig ist, die den genossenschaftlichen Ver-
sonalcredit der Mitglieder der Berufsgenossenschaft fördern sollen.
Die näheren Vorschriften sind vom Reichsversicherungsamt zu
erlassen. Es handelt sich also nicht um Pflichtvorschriften, son-
dern es wird nur die Möglichkeit, die Gelder der Berufs-
genossenschaften in den Dienst der Kreditgenossenschaften zu stellen,
gesetzlich festgelegt. Für die Kreditgenossenschaften ist es nicht
immer leicht, sich selbst den notwendigen Kredit zu beschaffen. Den
Sparanlagen der Kreditgenossenschaften entzieht in den Privat-
banken und öffentlichen Sparkassen eine starke Konkurrenz.
Die Anwendung der Berufsgenossenschaftskapitalien an die ge-
werblichen Kreditgenossenschaften wäre daher praktische Mittel-
kreditpolitik im besten Sinne. Bis heute ist trotz mannigfacher
Anregungen noch nichts auf diesem Gebiete geschehen. Der Zen-
trumsabgeordnete Spahn hat nun zum Etat des Reichsamts des
Innern einen Antrag eingebracht, worin der Reichstagskanzler er-
sucht wird, dahin zu wirken, daß die Berufsgenossenschaften von
der Möglichkeit, ihre Rücklagen für den genossenschaftlichen Ver-
sonalcredit des Handwerks bereitzustellen, in weitestgehendem Um-
fange Gebrauch machen, und daß das Reichsamt des Innern die
Vorschriften behufs Vereinfachung der Rücklagen der Berufs-
genossenschaften für die Genossenschaften erläßt. Wesentlich ist der
Antrag von praktischem Erfolge begleitet.

Sozialdemokratie und parlamentarische Fruchtbarkeit

Diesem, die vor den Wahlen und in der Agitation den
großen Sorten der Sozialdemokratie Glauben schenken und von
einer möglichst starken sozialdemokratischen Fraktion im Reichs-
tag nun auch reiche parlamentarische Erfolge erhoffen, macht
ein Artikel in der sozialdemokratischen Presse („Niederrheinische
Arbeiter-Zeitung“ 1914, 11): „Sozialdemokratie und Parlament“

einmal wieder um eine Hoffnung Armer. Man sieht da u. a.: „Darüber dürfen wir uns keine Täuschung hingeben, daß die Ernte an sogenannten politischen Erfolgen, die die Sozialdemokratie bei der Gesetzesmacherei und bei sonstigen Verhandlungen im Reichstag einheimen kann, immer dürftig bleiben und zunächst auch noch immer dürftiger werden wird, je mehr die Sozialdemokratie erstarkt. Denn je stärker an Zahl die sozialdemokratische Vertretung im Reichstag wird, um so enger schließen sich die bürgerlichen Parteien zusammen, um so angster werden sie darauf bedacht, auch den Schein zu vermeiden, als ob die Sozialdemokratie irgend etwas durchsetzen könne. Auch diese Erkenntnis darf uns indes nicht abhalten, mit Ernst und Eifer unsere Forderungen bei jeder Vorlage und jeder sonstigen Gelegenheit geltend zu machen.“ — Natürlich sind an der parlamentarischen Unrücksichtigkeit der Sozialdemokratie die bürgerlichen Parteien schuld. Das ist so die einfachste Methode, um sich aus einer fatalen Situation herauszubeißen, daß man immer die „andere“ als Sündenbock in die Wüste schießt. Das obige Eingeständnis der politischen Ohnmacht wird die Sozialdemokratie aber nicht hindern, bei nächster Gelegenheit wieder mit vollen Baden ihre Partei als Retter auch aus den parlamentarischen Nöten anzupreisen und anzupreisen: je mehr Sozialdemokraten im Reichstag, um so größer die Ernte fürs Volk!

Kleine politische Nachrichten

Berlin, 28. Jan. Die Verlängerung der Deklarationspflicht für den Wehrbeitrag über den 31. Jan. hinaus wird, wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, in Preußen nicht erfolgen. Begründeten Wünschen Einzelner um Verlängerung der Frist um 8 bis 14 Tage wird jedoch von den Steuerbehörden stattgegeben werden.

Roch einmal Jähren. Hg. Sittart erkundigt sich in einer Anfrage, ob beabsichtigt sei, das Infanterieregiment Nr. 99 wieder nach Jähren zu verlegen oder ob ein anderes Regiment nach Jähren in Garnison kommen solle.

Ausland

Die Revolution auf Haiti

Berlin, 28. Jan. Der deutsche Kreuzer „Bineka“, der wegen der Unruhen auf Haiti seit dem 26. Januar vor Port au Prince liegt, landete gestern nachmittag zum Schutze der deutschen Interessen ein Landungskorps von 80 Mann mit zwei Maschinengewehren.

Washington, 28. Januar. Das Dampfschiff „South Carolina“ erhielt Befehl, Guantanamo zu verlassen und sich unter Vollmacht nach Port au Prince zu begeben, um Leben und Eigentum der Ausländer zu schützen. Das Schiff muß heute abend vor Haiti eintreffen.

Von der Balkanhalbinsel

Zur Lage auf dem Balkan

Sofia, 28. Jan. Die Regierung übermittelte den Gesandtschaften der Großmächte eine Note, in der ausführlich zahlreiche Einzelheiten geschildert werden, welche während des Krieges von regulären griechischen Truppen begangen worden sind, und in der gegen die wiederholte Verletzung der Genfer Konvention von 1906 betreffend die Verhinderung des Todes der Kranken und Verwundeten im Felde und die Regelung der Kriegsgesetze und -Gebrauche zu Lande Einspruch erhoben wird.

Gute Aussichten für den Prinzen zu Wied

Paris, 28. Jan. Der römische Korrespondent des „Echo de Paris“ schreibt seinem Blatte, daß er den Deputierten Paoli sprechen konnte, der soeben von einer Reise durch Albanien zurückgekehrt war. Der Deputierte äußerte sich über die Zukunft Albaniens recht zuversichtlich, er sagte, daß die Darstellungen, die über die Zustände in Albanien in der letzten Zeit von einem Teile der ausländischen Presse verbreitet wurden, alles pessimistisch gefärbt waren. Gewiß gebe es in Albanien auch Leute, denen das Unruhigste Lebensziel sei, aber sie stellten keine Rolle, und mit ihnen könne eine energische Regierung leicht fertig werden. So herrsche in Durazzo, der zukünftigen Residenz des Prinzen zu Wied, vollständige Ordnung, die Einwohner gingen ihrer gewöhnlichen Beschäftigung nach. Der Deputierte sagte die gewonnenen Eindrücke in der Bemerkung zusammen, daß der Prinz zu Wied von der Bevölkerung Albaniens ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses gut aufgenommen werden wird.

Kirchliches

Zur Abwehr der österreichischen Quertreiber

Rom, 28. Jan. Der Heilige Vater empfing gestern in Brudatadern den Erzbischofen Ferdinand Trauttmannsdorff aus Wien, den Präsidenten des Österreichischen Katholischen Volksbundes, welcher dem Papst über die Wiener Bewegung Bericht erstattete. Der Heilige Vater segnete die österreichischen Organisationen und Vereine und den Klerus, welche sich mit dem Patriarchen Dr. Bissi solidarisch erklärten. Er ermächtigte den Erzbischofen, in allen Verfassungen Österreichs offen mitzutreten, daß, wer sich vom Patriarchen loslöse, sich vom Papst löse. Der Heilige Vater ließ, wie die „Köln. Volksztg.“ zu melden weiß, das Verlangen durchblicken, daß die bisherigen Quertreiber damit beendigt sein müßten.

Es handelt sich um die untern Lesern erinnerliche bedeutungslosse Kundgebung gegen „Österreichs Katholischen Sonntagssblatt“ in Wien (Herausgeber Kirchenrat Anton Raus) in Form einer Adresse der großen katholischen Organisationen und Vereine an den Wiener Oberhirten vom 19. Januar d. J. (S. 17).

Aus aller Welt

Der Wehrbeitrag

Berlin, 28. Jan. Die „Nordb. Allgem. Ztg.“ schreibt: Ein in mehreren Zeitungen erscheinender Artikel, der Mitteilungen über die Höhe der fünf am härtesten mit dem Wehrbeitrag betroffenen Persönlichkeiten bringt, erweckt den Anschein, als ob die Angaben auf amtlicher Unterlage beruhten. Das ist nicht der Fall, wie sich schon ohne weiteres daraus ergibt, daß die Frist zur Abgabe der Vermögenserklärung noch nicht abgelaufen ist. Eine Veranlagung zum Wehrbeitrag hat noch gar nicht stattgefunden und die Angabe der Beitragspflichtigen, sowie die Veranlagungsergebnisse werden streng geheim gehalten werden.

Jesuitengefetz

Berlin, 28. Jan. Der Bundesrat wird sich, wie eine parlamentarische Korrespondenz wissen will, im Laufe des Februar mit dem Antrag des Reichstages auf Aufhebung des Jesuitengefetzes beschäftigen, nachdem in den letzten Wochen innerhalb der Bundesregierungen über diese Frage Vorbesprechungen stattgefunden haben.

Ein drahtloses Telegramm an den Präsidenten Wilson

Berlin, 28. Jan. Die erste direkte drahtlose offizielle Verbindung zwischen Deutschland und Amerika ist gestern erfolgt. Auf Befehl des Kaisers ist der Hochfrequenz-Maschinen-Aktiengesellschaft ein Telegramm an den Präsidenten Wilson zur drahtlosen Beförderung nach Amerika gegangen. Die der Hochfrequenz-Maschinen-Aktiengesellschaft gehörige Station in Cilly bei Hannover hat diese Depeche direkt drahtlos weitergegeben, und die Empfangsstation Tuckerton in Amerika hat den schlechtesten Empfang befähigt. Die Entfernung zwischen der Aufgabestation und der Empfangsstation beträgt 6500 Kilometer. Die Hochfrequenz-Maschinen-Aktiengesellschaft arbeitet nach dem Goldschmidtschen Verfahren, das in besonderer Weise den Strom zu verstärken vermag. Die ersten Versuche nach diesem Verfahren fanden vor einigen Jahren auf einer besonderen Versuchsanstalt statt, die in der Nähe von Eberswalde errichtet wurde. Jetzt ist das Verfahren so weit durchgebildet worden, daß man

danach im großen arbeiten kann. Auf so große Entfernungen sind wohl auch schon früher drahtlose Nachrichten übermittelt worden. Aber ein offizieller Depechenaustausch hat auf drahtlosem Wege bei so großen Entfernungen noch nicht stattgefunden.

Zur Kracht-Affäre!

Berlin, 28. Jan. Das Reichswärteste an der Kracht-Geschichte ist, daß es gar nicht die Preußen waren, die in der Episode der Schlacht von Orleans den Bayern „die Courage wiedergaben“. Herr Paul A. Krause hat als Augenzeuge jene Episode geschildert und festgestellt, daß die 17. Division, die durch einen Plankensstoß den Bayern Lust verschaffte, fast ausschließlich aus Mecklenburgern und Hanseaten bestand; die aus preussischen Truppen bestehende Division kämpfte 22 Kilometer westlich gegen eine französische Armeeabteilung. Aus ihrem Reitertriefen wird die „Freis. Ztg.“ darauf aufmerksam gemacht, daß auch diese 22. Division nicht aus Preußen, sondern aus Thüringern und Hessen bestand.

Austritt einer ganzen Gemeinde aus der Landeskirche

Darmstadt, 27. Jan. Wie der „Darmstädter Ztg. Anz.“, ein in protestantisch-kirchlichen Dingen gut orientiertes Blatt, mitteilt, hat infolge längerer Streitigkeiten mit dem Oberkonsistorium über kirchliche Bauten der weitaus überwiegende Teil der evangelischen Kirchengemeinde Klein-Ulmstadt im Kreise Dieburg seinen Austritt aus der evangelischen Landeskirche erklärt. Genanntes Blatt bezeichnet diesen Schritt als umso auffälliger, als die Gemeinde bisher in dem Maße eines sehr fröhlich gesinneten Ortes stand.

Bomben „in Gottes Namen“

Berlin, 28. Jan. Wie ein Versammlungsteilnehmer der „Post“ schreibt, hat der einstmalige Vorkämpfer sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter Paul Wöhrle am Freitag in einer Wilmersdorfer Versammlung, in welcher er das Thema „Sozialdemokratie und Kirchenaustritt“ behandelte, nach einer Reihe der üblichen volkverhetzenden sozialdemokratischen Behauptungen gesagt: „Wir wollen und werden unser Ziel erreichen. Wieder mit dem verruchten Raubrittertum der Krantjunker. Geht es nicht im Guten, dann werft in Gottes Namen Bomben!“ — Durch ihre Verbindung mit einem derartigen Mißbrauche des Namens Gottes wird diese aufdringliche Aufforderung besonders widerwärtig; aber auch abgesehen davon legt sie doch wirklich die Frage nahe, ob es in Deutschland nicht noch Gesetze gegen ein derartiges Treiben gibt!

Eine neue russische Anleihe in Deutschland?

600 Mill. Franken russische Eisenbahnleihe sollen in der ersten Februar-Hälfte zu etwa 92 Prozent in Frankreich zur Zeichnung aufgelegt werden. Wie nach einem Telegramm der Pariser Korrespondent der „Frankf. Ztg.“ ausführt, soll auch bei uns die Ausgabe einer Anleihe von 200 Mill. Franken in Aussicht genommen sein. Diese Meldung erhält eine gewisse Bestätigung durch den Vortrag des russischen Hofrats Dr. von Markov über Russlands Finanzen, Geldmarkt und Eisenbahnwesen in Deutschland, wodurch von der russischen Regierung für die Eisenbahnleihe Zustimmung gemacht wird. Auch die Stadt Petersburg bereitet eine neue 4½prozentige Anleihe von 60 bis 65 Millionen Rubel vor. Wir hoffen, daß es den Russen nicht gelingt, diese Anleihen in Deutschland unterzubringen. Es wäre wünschenswert, wenn seitens des preussischen Handelsministers darauf hingewiesen würde, daß auch diese Anleihe auf eine Einführung an den deutschen Börsen nicht rechnen kann. Deutschland braucht kein Geld für sich und die befreundeten Staaten notwendiger, als für ein Land, welches sowohl politisch wie kommerziell uns Schwierigkeiten in den Weg legt. Wir erinnern nur an die Stellungnahme Russlands betreffs der deutschen Militärmission in der Türkei und an die Erschwerung der Durchfuhr namentlich deutscher Postpakete nach Persien.

Zurücklegung der Katholiken

Das „Echo der Gegenwart“ in Aachen erhält aus Beamtenkreisen folgende Zuschrift: „Es muß mit Dank anerkannt werden, daß die Abgeordneten Herold und Dell am 13. und 15. Januar energisch für die Parität der katholischen Beamten bei Beförderung der höheren Verwaltungsfunktionen und der besser dotierten mittleren Beamtenstellen im preussischen Landtag eingetreten sind. Wie in Preußen, liegen die Verhältnisse auch im Reich. Wer hat diese Stellen inne? 1. der Adel, 2. die Corpsbrüder, 3. Logenbrüder, 4. die Anhänger des Evangelischen Bundes, des Gustav-Adolf-Vereins und der anderen evangelischen Vereine. Noch nicht einmal 5 Prozent der oben genannten Stellen sind von katholischen Beamten besetzt. Es liegt System in der Sache. Infolgedessen müssen die katholischen Beamten verarmen, sie können ihren Kindern nicht die bessere Erziehung oder Schulbildung geben wie die Protestanten, die Gründung von Familien muß bei ihnen immer mehr in den Hintergrund treten. Für die Beförderung der mittleren Beamtenstellen von 3000 bis 6000 Mark sind Vizepräsidenten in der Hauptklasse maßgebend, die zumeist evangelisch sind oder der Loge angehören und für Katholiken nichts übrig haben. Aus meiner 35jährigen Beamtenzeit im Staats- und Reichsdienst sind mir nur wenige Fälle bekannt, in denen ein katholischer Beamter eine besser dotierte Stelle in Berlin oder Potsdam erreichte. Durch dieses tief traurige System erreichen oft unfähige Beamten die höchsten Stellen und bringen die Verwaltung in Unordnung.“

Es ist wirklich höchste Zeit, daß der katholische Volksteil sich mit Nachdruck der katholischen Beamten annimmt und die Gleichstellung (nicht allein Gleichberechtigung) mit den evangelischen Beamten erzwingt. Damit, daß man den Katholiken einmal eine Oberlandesgerichtspräsidentenstelle oder eine Professorenstelle konzediert, ist nichts getan.

Explosion eines Pulverturms

Mailand, 28. Jan. Durch die Explosion eines Pulverturms wurde heute das kleine Port Alessi bei Bolzani in Ligurien zerstört. Bis her wurden fünf Soldaten tot und viele verwundet unter den Trümmern gefunden.

Auffeuernde Spionage-Affäre

Belgrad, 28. Jan. Unter dem Verdacht der Spionage wurde gestern früh, wie hiesige Blätter melden, die in der Belgrader Gesellschaft gut bekannte junge Bildhauerin Selene Dimitrijević von der Polizei verhaftet. Die junge Dame war vor sieben Jahren als Studentin der bildenden Künste nach Belgrad gekommen und hat es verstanden, sich in den vornehmsten Kreisen Belgrads Eingang zu verschaffen. Während ihres langen Aufenthaltes in Belgrad hat sie im Interesse der Wiener Polizei gearbeitet, der sie ihre Berichte durch Vermittlung geheimer Detektive, die die junge Dame als elegante Kavaliere aufsuchten, lieferte. Die Untersuchung hat bereits schwer belastendes Material zutage gefördert. Die Verhaftung hat im ganzen Lande große Sensation hervorgerufen.

Ein Personenzug im Hochwasser verschwunden

Nach einem Telegramm aus San Francisco ist der Post- und Personenzug aus Chicago mit hundert Passagieren im Distrikt von Santa Barbara, der überschwemmt ist, auf der Santa-Fé-Eisenbahn verloren gegangen. Man konnte keine Spur von ihm auffinden und hegt die schwersten Besorgnisse für das Schicksal der Passagiere.

Ein deutsches Haus in San Francisco

Berlin, 27. Jan. Wie der deutschen Zentralstelle für die Westausstellung von San Francisco gemeldet wird, ist nun doch die Errichtung eines deutschen Hauses, und zwar voraussichtlich in Form eines deutsch-amerikanischen Gebäudes durch das deutsch-amerikanische Hilfskomitee in San Francisco beschlossen worden.

*

h. Singen, 28. Jan. In Breitenheim (Rheine) wurde gestern abend kurz nach 8 Uhr der in den fünfziger Jahren stehende Stredemärker Simon aus Leubenheim, als er seinen Dienstgang auf der Strecke Langenlonsheim-Kreuznach verließ, von einem herannahenden Güterzuge überfahren und getötet. Er wollte an

der Gudenbachbrücke dem von Kreuznach kommenden Zuge ausweichen und geriet dabei aber unter einen in entgegengekehrter Richtung fahrenden Zug. Der Mann hatte sich erst vor 14 Tagen zum zweitenmale verheiratet.

h. Singen, 28. Jan. Der bevorstehende Eisgang der Rabe verheißt die Bevölkerung der an dem Fluße gelegenen Orte in schwere Aufregung. Die infolge des Hochwassers im Flußbette liegenden gewaltigen Eismassen können unmöglich durch das so schnell eingetretene Tauwetter glatt abgehen und ist eine Ueberschwemmung zu erwarten. Das Grundwasser steigt beständig und steht die Mehrzahl der Keller bereits unter Wasser. Die in den letzten Jahren mit großem Aufwand getätigte Raberegulierung wird in der Lage sein, zum erstenmale ihre gute Wirkung zeigen zu müssen, die man von der Anlage der Dämme usw. erwartet. Die Kreisbehörde in Singen und die Kulturlinspektion in Mainz haben die Anordnung getroffen, daß die Dämme ständig durch die Feuer- und Wasserwehren der bedrohten Orte bewacht werden, um bei einem Dammbruch oder plötzlich eintretendem Eisgange die Einwohner zu alarmieren zu können. Derzeit ist aufgefördert worden, den Wehren Hilfe zu leisten, um etwaige Schäden an den Dämmen rechtzeitig ausbessern zu können. Winter-Abteilungen werden in den einzelnen Ortschaften verteilt, um Störungen der Eismassen vorzunehmen und somit den Eisgang zu erleichtern. Drei Jahrzehnte lang blieb man von Ueberschwemmungen verschont; da aber die Vorbereitungen für eine Wasserkatastrophe in diesem Jahre erfüllt sind, vergebemächtig man sich die schweren früheren Katastrophen und lebt in großer Aufregung.

Singerbrück, 28. Jan. Die Durchführung der elektrischen Oberbahnlinie Kreuznach-Langenlonsheim bis Singerbrück hat der Eisenbahnminister genehmigt.

Kreuznach, 27. Jan. (us ist erreicht.) Die Ebernburg, welche seit einiger Zeit so viel von sich reden machte, wurde von einer evangelischen Gesellschaft zum Preise von 400 000 M. angekauft. 150 000 Mark sind als Anzahlung bereits geleistet worden. Der Ankauf an den furor protestantisches, den Frau Eke-Kreuznach und liberal-protestantische Blätter ins Land riefen, hat also seine Wirkung nicht verfehlt.

h. Langen, 28. Jan. Ein kleines Kind geriet hier beim Spielen dem Herdfeuer zu nahe und wurde so schwer verbrannt, daß es nach kurzer Zeit verstarb.

h. Buchach, 28. Jan. Die Stadt bewilligte allen Eltern mit einem Einkommen von weniger als 800 Mark und einem schulpflichtigen Kinde und Eltern mit einem Einkommen bis 1300 Mark und mehr als einem Kinde vollständige Lehrmittelfreiheit in der Schule.

Weinheim, 28. Jan. Hier hat in den letzten Tagen ein Schwindler sein Unwesen getrieben, der sich als Vertreter einer Firma aus Darmstadt vorstellte und Zeitungsausträgerinnen für eine angeblich weit verbreitete Zeitschrift engagieren wollte. Mehrere arme Frauen schwindelte er eine Kautions von je 20 Mark ab und verschwand mit dem Gelde, ohne sich wieder blicken zu lassen.

Hiesheim, 27. Jan. Der Brand in der Papierfabrik Wöhrleberger & Co. in Hiesheim verursachte einen Schaden von über einer Million Mark. In dem Betriebe waren 130 Arbeiter beschäftigt. Er dürfte vor Ablauf von 6-7 Monaten kaum wieder aufgenommen werden. — In derselben Gemeinde ist in der Nacht zum Montag das Biegelwerk der Hiesheimer Firma Seehle & Hugelberger bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Der Schaden dürfte 80 000-100 000 M. betragen. — In beiden Fällen wird Brandstiftung vermutet.

Mayen, 28. Jan. (Eine glückliche Stadt.) Ein neuer Sitzungssaal der Stadtverordneten im Rathaus ist durch eine Festigung eröffnet worden. Der Bürgermeister hielt dabei eine Rede, in der er u. a. mitteilte, daß die Steuern für 1914 voraussichtlich um 20 Prozent ermäßigt werden könnten. In den letzten vier Jahren hätten die Gesamttragabgaben dann 65 Prozent Personal- und 105 Prozent Realsteuern betragen.

Köln, 27. Jan. Einer Meldung vom Niederrhein zufolge wurden recht umfangreiche Ankäufe von bisher zu Landwirtschaft benutzten Geländen für industrielle Zwecke gemacht. In den letzten Tagen haben zwei Gütervermittler im Auftrage der Leche Rheinpreußen die ganze Ortshälfte Rhein aufgekauft. Die Fläche des aufgekauften Gebietes beträgt etwa 600 Morgen. Auch das Dorf Riephausenfeld geht zum Teil in den Besitz der Rheinischen Industrie über.

Trenslau, 28. Jan. (Alles verloren.) Der Rentner Gustav Böcker, der bei dem Davidischen Bankzusammenbruch sein ganzes Vermögen verloren hat und seit einigen Tagen vermisst wurde, ist im Stadtfest erhängt aufgefunden worden.

Berlin, 28. Jan. Den Kaiserpreis beim letzten Disanzritt der Kavallerieoffiziere des 17. Armee-Korps erhielt, wie gestern verkündet wurde, Prinz Friedrich Karl von Preußen.

Berlin, 27. Jan. In der vergangenen Nacht machte ein in der Großen Frankfurterstraße wohnender Arzt seinem Leben durch Erschießen ein Ende. Er wurde heute morgen in einer Blutlache liegend tot aufgefunden. Er brach sich einen Schuß in die Mundhöhle bei. Der Verstorbenen, der von seiner Ehefrau getrennt lebte, soll die Zeit aus Mangel an Lebensmitteln verstrichen haben.

Athbed, 28. Jan. Der Kaiser läßt unmittelbar neben dem Kindererholungsheim ein zweites Erholungsheim bauen, das für Berliner Arbeiterinnen bestimmt ist.

Buenos Aires, 27. Jan. Der Senat hat einen Kredit von einer Million Pfster zum Ankauf von Saatfrucht bewilligt, das im Südwesten des Territoriums Pampe verteilt werden soll.

Belgrad, 28. Jan. Im Laufe dieses Monats sind 30 Personen an den schwarzen Malaria gestorben. Die allgemeine Impfung wurde verweigert, da die Gefahr einer Ausbreitung der Epidemie besteht.

Odesa, 28. Jan. Umweir Afrika wurde eine Karawane von zahlreichen bewaffneten Arabern überfallen; 60 Pilger sollen getötet worden sein.

Tiflis, 27. Jan. In dem entlegenen Stadteil Nachalowska umstellte die Polizei ein Haus, in dem der berüchtigte Räuber Imreli Schili verborgen war, während eine Sapeurkompanie die benachbarten Straßen besetzte. Der Räuber ließ hinaus auf den Hof und gab mehrere Schüsse ab. Nachdem er seine Patronen erschossen hatte, sprang er über einen Zaun auf die anliegende Straße, wo er durch verschiedene, ihm nachfolgende Angeln getötet wurde. Bei dem Feuergefecht wurden 7 Polizeibeamte, 2 Sapeurleute, eine Frau und ein Kind verwundet. In dem Hause wurden fertige Bomben gefunden.

Jerusalem, 28. Jan. Unter dem neuen Gesetz über die Willkür hat das französische Bankhaus Brier eine auf 40 Jahre lautende Koncession erhalten zum Bau einer Trambahn von Jerusalem nach Bethlehem, zur Instandhaltung der elektrischen Beleuchtung in der Stadt und zur Anlage einer Wasserleitung von Nablus nach Jericho.

Bangalore in Indien, 27. Jan. Vor sechs Monaten wurde dort ein vom Feldartillerieregiment gehaltener zahmer Affe von einem tollten Hund gebissen. Bei dem Affen brach Tollwut aus, und er biß, ehe dies festgestellt werden konnte, eine große Anzahl Leute im Regiment. Einer derselben, Korporal Gardiner von der 44. Batterie, starb bereits an Tollwut, 34 seiner Kameraden wurden nach Conoor bei Madras geschickt, um im dortigen Pasteur-Institut behandelt zu werden.

Tokio, 28. Jan. Vulkanische Ausbrüche bildeten in einer Entfernung von acht Kilometern von den Bonininseln eine neue Insel.

Berichtsaal

Düsseldorf, 27. Jan. Wegen Vergehens gegen das Rauschmittelgesetz hatte sich gestern der Regieremeister Josef Dorn von hier vor dem Schöffengericht zu verantworten. Im Mai v. J. hatte Dorn den Regieremeister Grimm plötzlich entlassen. Grimm, der sich offenbar über die Entlassung rächen wollte, ging zu dem hiesigen Vertreter der „Volksstimme“ und erzählte demselben, Dorn verarbeite Darmabfälle und die Wurstschnepper wieder zu Wurst. Der Vertreter der „Volksstimme“ legte eine schriftliche Anzeige gegen Dorn auf, ließ sie von Grimm unterzeichnen und übergab die Anzeige dann der Polizei. Vor dem Schöffengericht bestritt D. entschieden, Wurstschnepper zur Wurstbereitung benutzt zu haben. Freie Fettbarmabfälle seien, wie überall, mit verarbeitet worden. Diese Angaben wurden auch von mehreren unabhängigen Zeugen

eidlich bestätigt. Grimm, der einen etwas unsicheren Eindruck machte, stand mit seinen belastenden Angaben allein. Von der Verteidigung wird Grimm auch nachgewiesen, daß er auch andere Meister, bei denen er gearbeitet, bei der „Volksstimme“ angeschwärzt hat und u. a. auch einen Artikel gegen einen Danauer Metzgermeister verfaßt hat. Der Sachverständige Dr. Popp, Frankfurt, sieht in der Verarbeitung frischer unverdorbener Darmabfälle und Würstchenkeulen keinen Verstoß gegen das Nahrungs-mittelgesetz. Ein solcher läge nur vor, wenn diese Abfälle verdorben gewesen seien, was Grimm aber selbst nicht behauptet. Der zweite Sachverständige Veterinärarzt Kreistierarzt Dr. Müller schließt sich dem Gutachten Dr. Popp an. Er erklärt es sogar in der hiesigen Gegend als allgemeinen gewöhnlich gestatteten Brauch, solche frischen Abfälle bei der Würstchenbereitung zu verwenden. Das Gericht erkannte auf Freispruch.

Aus Mittelfranken. Eine für Geistliche wichtige Entscheidung fällt im Dezember, so schreibt die „Konfession. Sächs. Korresp.“ das Amtsgericht Dinkelsbühl in Mittelfranken. Nicht weit von Dinkelsbühl liegt das Dorf Schöpsloch, ein roter Fleck auf der bayerischen Landkarte. Der protestantische Geistliche dieser Gemeinde hatte von jeher gegenüber den sozialdemokratischen Fabrikarbeitern einen schweren Stand. So auch der gegenwärtige Geistliche, Barrer Sauer. Im Laufe des vorigen Jahres war man in Mann gekommen, der für seine Person aus der Kirche ausgetreten war, während seine Familie den Schritt nicht mitgemacht hatte. Auf Veranlassung dieses Mannes hat der protestantische Geistliche in Nürnberg, Jäschke, der am Ende eine für die anwesenden Protestanten ärgersnervige und aufwühlende Rede hielt. Barrer Sauer sah es daraufhin für seine Pflicht an, gegen den freireligiösen Redner aufzutreten und sprach im Religionsunterricht gelegentlich der betreffenden Ausführungen, daß „Leute, die das Jesusbild leugneten — was Herr Jäschke auf dem Kirchhof getan habe, — in der Schrift Lügenpropheten genannt würden.“ Ein Schüler erzählte dies seinem sozialdemokratischen Vater mit der Angabe, daß der Geistliche gesagt habe: „Da kommt ein Lügenprophet von Nürnberg“. Der Vater hat nichts Gileres zu tun, als die Geschichte an das sozialdemokratische Blatt in Nürnberg zu berichten, worauf Jäschke wegen Beleidigung klagte. Die Sache kam vor dem Schöffengericht zur Verhandlung. Auf einen Vergleich wollte der Kläger, der seiner Sache sicher zu sein schien, auch der Beklagte, welcher wusste, daß er dabei doch den Kürzeren ziehen würde, nicht eingehen. Barrer Sauer verteidigte sich auf unter dem Hinweis auf die freireligiöse und moralische Ethik und erklärte, daß ihn nichts und niemand davon abhalten könne, Angriffe auf die Lehre der christlichen Kirche, wie sie Jäschke beliebt habe, auf der Kanzel oder in der Schule, so wie er es getan habe, zurückzuweisen. Es sei nicht bloß sein Recht, sondern auch seine Pflicht, den Schülern deutlich zu machen, was von jenen Leuten zu halten sei. Barrer Sauer wurde trotz der Vermittlungen des Klägers und seines Rechtsanwaltes — dieser sprach über eine Stunde — glattweg freigesprochen und Jäschke zu sämtlichen Kosten verurteilt. In der Begründung des Urteils hieß es ausdrücklich, daß Barrer Sauer auch dann hätte freigesprochen werden müssen, wenn er den Lügenpropheten behaupteten Ausdruck: „Da kommt der Lügenprophet aus Nürnberg“ — was aber gar nicht bewiesen werden konnte — gebraucht hätte, da dies in Wahrheit berechtigter Interessen gedenken wäre. Jäschke begründete den Befehl nach Verurteilung des Urteils mit den höflichen lautenden Worten: „Auf Wiedersehen in Ansbach, Herr Barrer.“ (Sitz der Vernehmungssitzung.) Er schreit sich aber doch eines Besseren besonnen zu haben, denn nach acht Tagen lag er die Verurteilung wieder zurück, jedoch das freisprechende Urteil rechtskräftig geworden ist.

Görlitz, 28. Jan. (Die „Liebesvolle“ Tochter.) Wegen verleumderischer Beleidigung hatte sich die Wirtschaftlerin Luise Bieleke vor dem Schöffengericht in Görlitz zu verantworten. Die Angeklagte führte einem Herrn die Wirtschaft. Er wollte sie heiraten und erkundigte sich über sie bei ihren Eltern, erhielt aber keine gute Auskunft. Es wurde daher nichts aus der Heirat, und er entließ sie wieder. Aus Rache zeigte nun die Angeklagte ihren eigenen Vater als den angeführten Mörder eines im Jahre 1912 ermordeten Viehhändlers Lampert an. Die Anzeige stellte sich sofort als vollkommen erfinden heraus. Inanbetracht der obenstehenden gemeinen Handlungsweise schickte das Gericht die Angeklagte auf anderthalb Jahre ins Gefängnis.

Von Lahn und Westerwald

Von der Lahnabfuhr, 28. Jan. In dem diesseitigen Kreisblatt lesen wir folgenden Notiz eines Arbeiters: „Western nach gegen 4 Uhr verunglückte ein Arbeiter in einer hiesigen Fabrik, indem er eine hohe Treppe herunterfiel und sich eine klaffende Wunde am Kopfe zuzog. Man brachte ihn zu einem hiesigen Arzt, doch rief dieser vom Fenster aus, man möchte zwischen 8-9 Uhr wiederkommen, dann sei — Sprachsünde...“

Diez, 28. Jan. Herrn Strommeier Jändler wurde die Rettungsmedaille am Bande überreicht. Herr Jändler hat mit eigener Lebensgefahr mehrere Personen vom Tode des Ertrinkens aus der Lahn gerettet.

Weilburg, 27. Jan. Gestern fand die Zwangsversteigerung des Kurbetriebs „Webers Berg“ statt. Da keine weiteren Bieter da war, erhielt der Inhaber der zweiten Dampfbahn, Vorschauverein Weilmünster, den Zuschlag für 17000 Mark.

Wiederhadamar, 27. Jan. Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich hier. Der 25jährige Landwirt Jakob Felix Müller fiel so unglücklich in der Scheune, daß er einen doppelten Schädelbruch erlitt.

Die Kagenpfote

Roman von H. M. Croser.

Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen von Alwin Fischer.

20. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Selbst wenn dies der Fall wäre, so würde es hier nichts ausmachen.“ Und er nickte mit dem Kopfe nach Frau Rosario hin, die sich mit dem Schneiden des Fleisches abmühte. „Sie hat ohnehin eine ganze Menge Kostgänger, die niemals einen Penny bezahlen.“ Dabei zeichnete er mehrere Anwesende mit einem langen, bedeutungsvollen Blicke aus, was die Betreffenden veranlaßte, die Augen vorlegen niederzuschlagen und rasch ihr Essen zu verzehren, als fürchteten sie, sofort ausgewiesen zu werden. Dieser Friedrich Augustus machte einen höchst unheimlichen Eindruck auf mich, sowohl wegen seines Wesens als seines Aussehens. Er war offenbar der reiche Verwandte, der gut sah, sich damit aber auch zugleich das Recht zum Schelten und Tyrannisieren erworben zu haben glaubte. In mir vermutete er wohl einen neuen Schmarotzer, denn er fuhr fort: „Bedürftige Leute gehören ins Armenhaus und nicht hierher, wo wir schon mehr als genug von dieser Sorte haben.“

„Aber Friedrich!“ wandte Frau Rosario ein. „Nun höre doch auf! Kannst du die Leute denn nicht in Ruhe lassen?“

„O doch, wenn ich will, und wenn sie Geld haben!“, antwortete er grob.

Ich war herzlich froh, als ich einige der Kostgänger vom Tisch aufstehen sah, und folgte ihrem Beispiel sofort.

Schon wenige Minuten darauf war die ganze Gesellschaft auf rätselhafte Weise verschwunden, als hätte der Erdboden sie verschluckt. Ich begab mich deshalb allein ins Freie, um draußen wenigstens eine Luft atmen zu können, die nicht mit den Geräuschen von Pomade, Parfüm und gedämpftem Kinderspiel erfüllt war. Langsam schlenderte ich durch den großen Garten, der eigentlich kaum so genannt zu werden verdient, und als ich in der Nähe des Hauses angelangt war, der ich abhob, sah ich zwei Mädchen, vielleicht die Töchter der Frau Carbozo, die mir das Bett geliehen hatte, weniger herüberlegen. In der Ferne entdeckte ich einen alten Landbauer mit vier gemühten jungen Mädchen und zwei Herren, die saßen vom Bungalow abwärts. Drei Herren folgten zu mir, und lautes Lachen und Rufen drang von dem kleinen feierlichen Zuge, der sich zum Militärkonzert an den Strand begab, zu mir herüber. Ich setzte meinen Mondscheinspaziergang fort, lauschte dem aus dem Bazar herüberdröhnenden Summen und Rärmen, dem Kratzen des Federwerkes und dem fernem Tosen der Brandung. Blötzlich fuhr ich beim Klang einer

davontrag und nach kurzer Zeit, ohne die Bestimmung wiedererlangt zu haben, verschwand.

Dehn, 28. Jan. Freiherr v. Dangen wurde zum Kgl. Kammerherren ernannt.

Villenburger, 28. Jan. Unser ältester Mitbürger, der Schreinermeister Phil. Richter, ist im hohen Alter von 98 Lebensjahren gestorben.

Marienberg, 28. Jan. Frau Kreistierarzt Dr. Morgenstern, welche im vergangenen Herbst in heldenmütiger Weise den Fuhrmann Ernst Fischbach bei dem Durchgehen der Pferde rettete, ist die Rettungsmedaille verliehen worden.

Vom Main und Taunus

Vom Main, 28. Jan. 2895 Mark für einen Waldfriesen. Bei einer in den letzten Tagen stattgehabten Versteigerung von Speckarteiden wurden für einen Eichenkamm von 5,79 Kubikmeter Inhalt 2895 Mark gefolgt. Die Speckarteiden finden sich in bester Qualität im Forstbezirk Rothenbuch bei Röhrenbrunn. In dem dortigen sog. „Mehrgeschlag“ stehen noch zirka 500 Eichenstämme, die ein Alter von nahezu 1000 Jahren haben. Sie bleiben auf Wunsch der Speckartvereine als vielbeachtete Naturdenkmale stehen.

Hattersheim, 28. Jan. (Gemeindevertretung.) Vor Eintritt in die Tagesordnung beglückwünschte Herr Bürgermeister Kehler den zum Sanitätsrat ernannten Herrn Dr. Kähler und überreichte demselben das vom Kaiser unterzeichnete Diplom.

Dem kostenlosen Erwerb einer Straßenparzelle von B. Weg wird zugestimmt. Wegen des Rathausbaues mußten nochmals Verhandlungen geführt werden, da noch ein neues Hausangebot eingelaufen war. Die Versammlung beschloß, an dem Neubauplan festzuhalten und sämtliche Kaufangebote abzulehnen. Der Vertreter der Stadt Wiesbaden teilt mit, daß sie bereit seien, der Gemeinde eine Entschädigung für die Wasserentnahme an den Schwarzbachquellen zu gewähren. Die Trogeberhandlungen der Gemeinde mit der hiesigen Fabrik wegen Steuerfahnen finden am 16. Februar in Charlottenburg statt, und wird Herr Bürgermeister Kehler als Vertreter der Gemeinde den Verhandlungen beiwohnen. Das Rauschen d. Heißluft wegen Errichtung eines Wohnhauses am Wiesweg wird genehmigt. Der Antrag Ziegler-Daitener wegen Aufhebung der Wertzuwachssteuer ab 1. April findet einstimmige Zustimmung.

Eppenhain, 28. Jan. Der Aus- und Verkehrsverein hielt bei Gastwirt Kugelmann seine Generalversammlung ab. Der bisherige Vorstand, bestehend aus den Herren Obergärtner Leidenbach, 1. Vorsitzender, Johann Gräber, 2. Vorsitzender, Bürgermeister Gottschalk, Schriftführer und L. Krämer, Kassierer, wurde einstimmig wiedergewählt. Neu hinzugewählt wurde Herr Dr. Schuchardt. Nach dem Kassenbericht betragen die Einnahmen 784,56 und die Ausgaben 729,15 Mark. Es wurde dann mit Genehmigung von der Stiftung eines eigenen Ausschusses in einer Höhe von 15 Mark Kenntnis genommen und den Stiftern, der Familie Schuchardt, der Dank hierfür ausgesprochen.

h. Bad Homburg, 28. Jan. Bei der Zwangsversteigerung der Spieschen Fabrik, die einen gerichtlich festgestellten Wert von 334.000 Mark hat, blieb die Konkursverwalterin von B. Spies, W. m. b. H., mit 205.100 Mark bestbieterin und erhielt auch den Zuschlag.

h. Griesheim a. M., 28. Jan. Schlechte Zeiten scheinen hier unbekante Begriffe zu sein; denn wohl nirgends steht das „Feststehen“ so in Wille wie hier. So wurden z. B. am letzten Samstagabend hier nicht weniger als 7 Wasserbälle abgehalten.

h. Schwanheim, 28. Jan. Der kath. Arbeiterverein, der seit dem Jahre 1907 besteht, begeht am 28. Juni das Fest seiner Fahnenerhebung. Die kirchliche Feier findet vormittags statt, die weltliche wird nachmittags durch einen Festzug eröffnet.

h. Höchst a. M., 28. Jan. Die „Vereinigung der Fahrrad- und Nähmaschinenhändler von Frankfurt und Umgebung“ hat für Sonntag, den 1. Februar, nachmittags 3 Uhr, in den Saal zur „Stadt Frankfurt“ (Königsplatz) eine große Händler-Versammlung einberufen. Die aufgestellte Tagesordnung lautet: 1. Wie kann die Lage der Händlerschaft wieder gehoben werden? 2. Der Kampf gegen die Schleuderkonkurrenz der Etagehändler, sowie deren Lieferanten. 3. Die Abschaffung des Mietzinssteuers (ein Arbeitszettel der Fahrradbranche). 4. Die Abschaffung der Garantie auf Fahrradreifen. Einführung einer Lieferanten-Vorzugskarte (Schwarze) Liste, die an alle hiesigen Händler verteilt werden soll. 5. Bekämpfung der Großisten, welche direkt an Private liefern. 6. Bekämpfung der Singer Co., deren Agenten- und Hausierhandel mit Nähmaschinen. 7. Aussprache über Zwangsinnung und Verbandsfrage.

h. Frankfurt a. M., 28. Jan. Die gestern auf der Eisenbahnbrücke aufgefundene Leiche wurde als die des Dienstmädchens Johanna Dertel aus Sachsenhausen festgestellt.

h. Frankfurt a. M., 28. Jan. (Städtische Grundbesitzpolizei.) Während der früheren Oberbürgermeister Dr. Adickes große Ländereien im Bereiche Großfrankfurt für die Stadt erworb, diese Grundstücke aber größtenteils ungenutzt blieben, hat die jetzige Stadtverwaltung eine andere Politik eingeschlagen. Sie bietet jetzt sämtliche nur irgend entbehrliche Grundstücke, die sie in alten Teilen der Stadt besitzt, zum Verkauf aus. Die Verkaufsbedingungen sind außerordentlich günstig. Der Stadt erwachsen durch diese Veräußerungen doppelte Vorteile. Einmal werden die sonst brach und ungenutzt liegenden Ländereien kapitalisiert und damit nutzbringend gemacht, zum anderen aber verschwinden zahllose unbebaute Ecken, die dem Stadtbild schon seit Jahren nicht gerade zur Ehre gereichten.

nicht neben mir erdenden saften Stimme erschrocken zusammen. „Fürchten Sie sich nicht vor Schlangen? Kommen Sie doch lieber auf den Weg hinaus.“

Es war der schwächliche ältliche Mann, den ich bei Tisch bemerkt hatte. Er war ohne Kopfbedeckung und rauchte eine Zigarre. „Sie werden die Gesellschaft bei uns ein wenig gemüht und sehr verdrüßlich von der finden, an die Sie gewöhnt sind, aber zu den schlimmsten Menschen gehören wir nicht“, fuhr er mit bittender Miene fort.

„O nein, das denke ich auch ganz gewiß nicht“, besetzte ich mich, ihm zu versichern.

„Dannlose Leute sind es, die das Leben leicht nehmen und sich am Guten, das sich ihnen bietet, erfreuen.“ — Er hatte eine weiche, angenehme Stimme. — „Tante Rosario hat mich, Sie aus der feinsten Luft hereinzuholen.“

Als ich mich dem Danke näherte, sah ich Frau Rosario in einem Kohnstuhl auf der Veranda thronen.

„Kommen Sie, Miß Ferrars, und leisten Sie mir Gesellschaft“, rief sie mir entgegen. „Die anderen sind fast alle fortgefahren, da müssen wir uns gegenseitig, so gut es geht, die Zeit zu vertreiben suchen.“

Geboriam setzte ich mich auf die äußerste Kante eines wackligen Stuhles, während sie fortfuhr: „Sie sind alle zur Musik gegangen, außer Tante Sam, die schon zu Bett liegt.“

„Sie ist wohl schon sehr alt?“

„O ja, sie ist die Tante meines verstorbenen Mannes und hat niemand mehr auf der Welt; alle ihre Freunde sind schon tot. Auch Geld hat sie keines, und nun jammert und brummt sie von früh bis spät. Es ist eben auch hart, kein Geld zu haben und alt und gebrechlich zu sein.“

„Sie haben ein recht volles Haus“, bemerkte ich.

„O ja! Da ist einmal mein Bruder John, der Sie vorhin aus dem Garten holte. O Gott, er ist sehr geistig und war auch oft nahe daran, reich zu werden, aber seine Pläne mißglücken ihm immer alle. Ich glaube, er ist zu bescheiden. Aber immer trägt er irgend einen großen Gedanken im Kopf, der Geld einbringen und uns alle glücklich machen soll...“ Sie stieß einen tiefen Seufzer aus. „Zuerst wollte er Gold suchen, dann eine neue Lampe und eine Sodawasserflasche erfinden, und jetzt eben ist er mit der Entdeckung einer besonders praktischen Art Brotback beschäftigt. Hinter dem Haus hat er sein Plätzchen, wo er arbeitet. Manchmal ist er auch wochenlang fort und verliert sich etwas zu verlieren. Billy ist seine Tochter... O Gott, was für ein geistiges Mädchen und dabei eine ausgezeichnete Haushälterin! Die versteht das Handeln! Ich schäme mich oft wirklich, wenn ich sie feilschen höre, und geizig ist sie auch... o emsiglich geizig!“

Vom Rhein

Eberbach (Rheingau), 27. Jan. Auch im Militärgefangenenheim wurde der Geburtstag des Kaisers feierlich begangen. Außer den 75 Insassen des Heims mochten der Feier etwa hundert Bewohner, Herren und Damen, aus Gottenheim, Niedrich und Eberbach bei. Auch die kgl. Kellereiverwaltung war mit ihren Beamten der Einladung gefolgt. Der Militärverein in Gottenheim hatte eine Abordnung entsandt und der Turnverein Gottenheim beteiligte sich durch turnerische Vorführungen am Gelingen des Abends. Den musikalischen Teil hatte die Feuerwehrlapelle aus Gottenheim übernommen. Der amtierende Leutnant Kehm hielt die Festrede und brachte ein dreifaches Hurra auf den Kaiser aus. Die Begrüßungsrede sprach der leitende Oberarzt Dr. Klemm. Komische Vorträge, Gesang und Tanz sorgten dafür, daß in dem feierlich geschmückten Saale, in dem die Feier stattfand, bald die angeregteste Stimmung herrschte.

a. Oestrich-Minzel, 28. Jan. „Ergebnisse eines Kriegsfeldbesuches“ während des Balkanfeldzuges“, so lautet das Thema des letzten dieswintertlichen Vortragsabendes des Kaufm. Vereins Mittel-Rheingau, welcher morgen, Freitag, 30. Jan., abends 8.30 Uhr, im „Rathmann'schen Saale“ zu Mittelheim stattfindet. Herr Hauptmann Rhein, der als Zeitungsbekämpfer der Balkankrieg mitgemacht hat, wird in anschaulicher Weise den Krieg und seine persönliche Beobachtungen und Eindrücke schildern.

i. Mittelheim, 28. Jan. Der Ganturtag des Ganes „Sidi-Kassau“ tritt am Sonntag, den 1. März, dahier im Rathmann'schen Saale zusammen.

i. Vorchhausen, 28. Jan. Vom 2. bis 7. Februar wird Herr Ob- und Weinbauinspektor Schilling dahier einen Wein- und Obstkurkurs abhalten. Täglich — mit Ausnahme des 2. Februar (Maria Lichtung) — finden von nachmittags 1½-4½ Uhr praktische Unterweisungen und Übungen und von 5 bis 7 Uhr ein Vortrag statt. Am 2. Februar wird nachmittags 4 Uhr ein Vortrag gehalten über: „Neuere Erfahrungen bei der Bekämpfung der Rebhädlinge“. Die Beteiligung an dem Kursus ist für jedermann, auch aus anderen Gemeinden, kostenfrei. Die Kuristen haben eine Rebheide, eine Baumlage sowie ein Schreibeit und einen Bleistift mitzubringen. Alle Landwirte und Bürger werden um zahlreichen Besuch der Veranstaltung ersucht.

Oberlahnstein, 27. Jan. (Eisprägnungen.) Die Lahn ist an der Mündung vollständig zugefroren. Das Eis hatte stellenweise eine Stärke von einem Meter. Gestern tummelten sich wohl über zweitausend Schlittschuhläufer und Fährgänger, die das Weidengeld ersparen konnten, auf dem Eise. Heute vormittag begann die Strombauverwaltung, mittels Eisbrecher die Mündung frei zu machen; seit heute mittag werden gewaltige Eispfropfen zur Verhütung einer Ueberschwemmung vorgenommen.

Zur Bekämpfung der Rebhädlinge

Aus dem Rheingau, 28. Jan. Der Königl. Landrat des Rheingaukreises erläßt an die Weinbauberechtigten Kreiseinsprechenden folgende Aufforderung:

Die Puppen des Traubenwicklers (torrix ambigua) aus deren jeder sich 30-35 Heuurntraupen und 450-600 Sauerwürmer entwickeln können, befinden sich zur Zeit noch in Winterruhe, teils in der Markfröhen des alten Rebholzes, teils in den offenen Markfröhen auf den früheren Schnittwunden an Rebstößen, teils unter der losen alten Rinde, in Rissen, Spalten, Höhlen, sowie in trocknen Stellen der Weinbergsstämme, namentlich im faulen Strohholz, teils in und unter Strohbinden usw. An diesen Orten muß die Puppe aufgefunden und getötet werden. Ihre Vernichtung in der gegenwärtigen Zeit ist ausführbar und eines der lohnendsten Bekämpfungsmittel. Angesichts des außerordentlich hohen Schadens, welchen das Insekt in den letzten Jahren angerichtet hat, ist die größte Anstrengung und die Anwendung aller Mittel geboten. Von dieser Arbeit darf sich niemand ausschließen, weil dadurch alle Nachbarn und der ganze Rheingau geschädigt werden würden.

Besüglich der Bekämpfungsarbeiten bemerke ich folgendes: 1. Die den Rebhädlingen ausführenden Personen haben gleichzeitig sorgfältig auf die gebrauchten, glänzenden Puppen des Sauerwurms in den Markfröhen des alten Rebholzes und in den Erdrücken und Rissen der Rebstämme usw. zu achten. Diese Zerstörung erfolgt leicht mittels eines Stachels, Karsten, auf einer Seite ausgeprägten Eisenabtrags, oder allenfalls mit einer mittelstarken Strichnadel, welche man so tief als möglich in die Rinde und Risse hineinstößt, um die Puppe zu zerquetschen. Auch unter den losen Streifen alter Rinde ist nachzusehen, die Rinde abzutreiben und die dabei aufgefundenen Puppen zu töten. Wo viele alte Rebstöcke mit loser Rinde vorhanden sind, wird dadurch zugleich der Raupen auf längere Zeit ein bequemes Verpuppungsversteck genommen.

2. Alles abgestorbene, tote Rebholz, Knorren und Stümpfe, welche bei sorgfältigstem Rebhädlingsschnitt ohnehin entfernt werden müssen, sowie Stroh- und Weidenbinden sollten möglichst sofort verbrannt werden. Die größeren Gutsverwaltungen werden daher dringend ersucht, ihre Weinbergarbeiter und Hofmänner in dieser Beziehung genau zu beaufichtigen.

Theater, Kunst, Wissenschaft

Königliche Schauspiele

* Wiesbaden, 29. Jan. Unter Abend. Die nie versagende „Cavalleria rusticana“ von P. Mascagni, darin Herr Scherer als musikalisch sicherer Turbidin an Stelle des Herrn Pichler und Herr Reibopf als vortrefflich gehalten der Fuhrmann Alfio. Otto Börsers oft gesuchte Märchen-Panta-

Sie hofft, bald ihr Doktorexamen machen zu können, und dann geht sie als Ärztin nach Afrika. In Madras gefällt es ihr nicht; sie sagt, sie habe zu viel Verwandte hier. Wie ich einmal ohne sie fertig werden soll, weiß ich wirklich nicht. Ich habe zwar noch eine zweite Nichte, Josafat... haben Sie sie bemerkt? Das Mädchen mit den langen Hosen?“

„Ja, ihr Bruder machte mich auf sie aufmerksam.“

„Aber sie ist noch zu jung und unerfahren. Ich sage Ihnen, dieses Mädchen hat Augen... unglaublich! Die reinste Exotik ist sie, alles fördert sie aus, auch kann keines der großen Mädchen sie leiden. Ach, wie so ganz anders, so gutartig und weich ist dagegen Fritze! Und nun ist der arme Junge ohne Arbeit.“

„O, wirklich?“

„Ja, er hatte eine Anstellung in dem Wandwarenhaus Bell & Brown, aber als er um Gehaltssteigerung bat, wurde sie ihm abgeschlagen, und da er nur kümmerliche Rappen verdient, während sein Bruder bei der Eisenbahn fest fünfzig bekommt, so gab er seine Stelle auf.“

„War das nicht recht unglücklich von ihm?“

„Was hätte der arme Junge anders tun sollen? Er konnte doch nicht sterben, wenn sein Bruder das Doppelte verdient.“

„Aber vielleicht hat sein Bruder mehr Kenntnisse oder mehr Erfahrung.“

Dieser fähne Einwurf übte eine überraschende Wirkung auf die gute Frau aus, die wie eine Feder emporschoss und mir erregt antwortete: „Fritze ist ein lieber, braver Junge! Was schadet es, wenn er im Anfang auch nicht viel von der Arbeit versteht? Er kann es doch lernen, ihm fehlt nur die richtige Anweisung. Fritze ist sehr geistig!“

In diesem glücklichen Hause schien alles „sehr geistig“ zu sein. Fritze Man aber war offenbar dazu noch der Verdienst seiner Tante, der er alles verdankte, von der Zigarre, die er rauchte, und dem Parfüm seines Taschentuches an bis herab zu den gewöhnlichen Bedürfnissen des Lebens, wie Wohnung, Essen und Kleidung.

„Wandie, Mädchen! Mach, daß du zu Bett kommst!“ rief jetzt Frau Rosario. Wandie war nämlich herausgekommen und betrachtete uns fast miträusch. „Sie ist eigentlich ein recht ungenügendes kleines Ding.“ — dabei streifte sie die Tante liebevoll übers Haar. „Ob jetzt zur Chinna Mas, sie soll dir ein Stückchen von dem schönen Zuderrohr geben, und dann darfst du nachher bei mir schlafen.“

Aber selbst diese verlockenden Ausblicke bewogen Wandie nicht zum Gehoriam, sie ließ sich im Gegenteil gemächlich auf einen Stuhl nieder, um unserer Unterhaltung zuzuhören.

„Sie ist nur vorübergehend bei mir“, nahm ihre Großtante,

Kind der Kontoristin der Frau Schöninger, die sich in einem Hotel einmietet. Am nächsten Tag war sie verschwunden, ebenso Kirchgeher, der sie als seine Frau ausgegeben hatte. Da man auch sonst nichts mehr von den Leuten hörte, wurden Nachforschungen in Odenberg und Gießen angestellt, doch wurde man in beiden Städten nichts von ihnen. Ebenso konnte man nicht ermitteln, was aus dem Kind geworden ist. In einem Nachschreiben des Polizeipräsidenten wird die Befürchtung ausgedrückt, daß das Kind aus dem Wege geräumt oder ausgelegt oder zu einem billigen Preis weiter in Adoption gegeben worden ist. Sowohl der Kirchgeher wie die Schöninger sprachen schwäbischen Dialekt und sind beide etwa 38 Jahre alt.

Holzversteigerung

Montag, 2. Februar, vormittags, soll in dem Stadthaus „Distrikt Gießen“, links der unteren Karstraße, das nachstehend bezeichnete Gehölz versteigert werden: 1. 1 Eichenstamm von 1.56 Festmeter, 2. 135 Eichenstämme 1.—3. Klasse, 3. 14 Fichtenstämme von zusammen 3.55 Festmeter, 4. 14 Amtr. Eichen Eichenholz, 5. 85 Tannenstämme 1. Klasse, 6. 103 Tannenstämme 2. Klasse, 7. 1500 Tannenstämme 3. Klasse, 8. 1200 Tannenstämme 4. Klasse, 9. 236 Amtr. Eichen- und Buchen-Schicht- und Trügelholz, 10. 5 Amtr. Eichenholz, 11. 7 Amtr. Eichenholz und 13. 7500 Buchen Eichenstämme. Das Holz lagert an sehr guter Abfahrt, größtenteils direkt an der Karstraße. Zusammenkunft vorm. 10.30 Uhr an der Karstraße, Restaurant Waldeck, Gaststätte der Geste. Dienstag, 3. Februar, vormittags, soll im Waldstättchen Dämmelshaus das nachstehend bezeichnete Gehölz versteigert werden: 1. 1062 Amtr. Buchen Schicht- und Trügelholz und 2. 14000 Buchen Eichenstämme. Zusammenkunft vormittags 10.30 Uhr vor der Restauration Waldhof.

Vermischte lokale Nachrichten

Frau Geh. Kommerzienrat Karling in Wiesbaden wurde die Rote Kreuzmedaille 3. Klasse verliehen. Das 25jährige Dienstjubiläum als Lehrer und Leiter der hiesigen Kinderkantine feiert Inspektor K. Claas am nächsten Montag, den 2. Februar.

Die Eheleute Schneidermeister Balthasar Wolf von Wiesbaden feiern am 12. Febr. ihr 40jähriges Ehejubiläum, die Eheleute Johann Stahl und Katharina geb. Guckelberger von hier am 2. Febr. ihre silberne Hochzeit.

Von unbekannter Hand wurde gestern nachmittag auf dem Neroberge ein Gebäude in Brand gesetzt. Die Feuerwehre löschte zwar den Brand, doch ist die Krone verkohlt und das Feuer hat auch den Baum selbst teilweise ausgebrannt, so daß er vermutlich eingestürzt wird. Auf dem Neroberg wurde heute vormittag ein zweiter Eichenbaum in Brand gesetzt. Die Feuerwehre wurde zum Löschen des Brandes alarmiert und wußte längere Zeit an der Brandstätte.

* **Königl. Schauspiele.** Infolge Erkrankung des Fräulein Schmidt hat in der heutigen Vorstellung „Die Baubersche“ Fräulein Fried die Partie der „Diana“ und Fräulein Englerth die Partie der „1. Dame“ übernommen. An Stelle der erkrankten Frau Schröder-Kaminsky singt die Kammerängerin Fräulein Betty Köster vom Großherzoglichen Hof- und Nationaltheater in Mannheim die „3. Dame“. Infolge Erkrankung der Frau Bachmann gelang morgen statt „Der Schur der Treue“ das Schauspiel „Bismarck“ zur Aufführung. Die gelösten Karten behalten ihre Gültigkeit. (Monument B.)

Letzte Nachrichten

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Berlin, 28. Jan. Eine Uebersicht der Entschlüsse der Stadtregierung auf die Beschlüsse des Abgeordnetenhauses ist diesem gestern eingegangen, danach soll die Beteiligung der Frauen auf dem Gebiete der Schulpflege, wo sie sehr ersprießliches wirken können, dem Wunsche des Landtages gemäß nach Möglichkeit gefördert werden. Die näheren Umstände sollen in den Verhandlungen im Reichsamt des Innern besprochen werden, zu welchen die Hinzuziehung von Vertretern der preussischen Interessentenkreise berücksichtigt ist. Von der Bereitstellung weiterer Mittel für Ortszulagen an die Volksschullehrer hat Abstand genommen werden müssen. Auch im Hinblick auf die zwischen den Ressorts schwebenden Verhandlungen über einen kommunal-fiskalen Ausgleich.

Der griechische Besuch in Berlin

Berlin, 28. Jan. Die Königin der Hellenen ist heute abend um 10 Uhr 32 Minuten vom Anhalter Bahnhof nach Mailand abgereist, von wo sie sich über Venedig nach Athen begibt. Der Kaiser und die Kaiserin, Prinz Heinrich sowie die erlauchten Schwägerinnen gaben der Königin das Geleit zum Bahnhof. Berlin, 28. Jan. Ministerpräsident Benizelos ist heute abend nach Athen abgereist.

Von der Balkanhalbinsel

Rom, 28. Jan. Die „Tribuna“ brüht ihre Freude darüber aus, daß England auch die von Italien immer vertretene Ansicht teile, daß keine Großmacht Gebietsveränderungen im Mittelmeere machen dürfe. Das Blatt würdigt den Wunsch Sir Edward Greys, daß die Türkei möglichst bald wieder in den Besitz der arabischen Inseln komme, aber, wenn Grey dieses Ziel im Auge habe, so müsse er auch das einzige Mittel wollen, es zu erreichen, nämlich die Erfüllung des Bausanmer Vertrages. In diesem Sinne könne England in Konstantinopel einen großen Einfluß ausüben. Italien habe das Vertrauen, daß es ihn ausüben werde. England scheine seine Haltung, vielleicht mit Unrecht, von der Worte sehr verschiednen ausgelegt worden zu sein. Es sei sicher, daß man aus dieser Lage nicht herauskomme, ohne daß die wirtschaftlichen Interessen Italiens im östlichen Mittelmeere zur gebührenden Anerkennung kämen. Benizelos fand in Rom einen günstigen Boden und werde auch in Wien günstige Verhältnisse finden. Die „Tribuna“ bemerkt schließlich, daß der einmütige Wunsch nach Erhaltung des Friedens das Vertrauen auf eine endgültige Lösung der schwebenden Fragen berechtige.

Literarisches

Wie hier ausgetreten ist, hat sich auch in Berlin durch die Buchhandlung der Rheinischen Volkszeitung

* **Waffen der Wahrheit.** Dritter Jahrgang Nr. 12. Erscheint monatlich. Preis jährlich 6 M. Herausgeber: Anstalts-Verlag. Hr. Ant. Laub, Hr. Kav. Stuber, Hr. R. R. Ober-Verleger: Dr. W. Müller, Großstr. Verlag von Müller & Co. in Luzern. Die Zeitschrift bietet eine Sammlung von Aufsätzen und beachtenswerten und wertvollen auf Ethik, Religion und Volkswelt bezüglichen Zeitungsartikeln aus ersten Tages- und Wochenblättern Deutschlands, Österreichs und der Schweiz. Die einzelnen Artikel sind sehr übersichtlich geordnet und für alle im öffentlichen Leben stehenden Katholiken, besonders für Geistliche, Redner und Vereinspräsidenten höchst brauchbar. Eine praktische Verbesserung erzählt die Zeitschrift im neuen Jahrgang insofern, als die Artikel nur einseitig gedruckt werden, so daß man das ganze Material sehr leicht ausschneiden und in seine Registratur stecken kann. Der Gedanke des Herausgebers, den interessierten Kreisen monatlich ein konzentriertes, wertvolles Material, sozusagen ein Kulturbild unserer Zeit, zu bieten, ist ein sehr guter. Die Zeitschrift verdient jede Förderung.

* **Die Schöpfung.** Monatschrift für Naturkunde. (Wupper-taler Aktien-Verl. Oberfeld.) Jährlich 4 M. Von dieser gemeinverfügbaren Zeitschrift für Naturkunde und Weltanschauungsfragen ist schon das erste Heft des neuen Jahrgangs erschienen. Es behandelt u. a. den Planeten Mars, den Wald und seine Frucht, die Völkertafel der Erde, den Völkertafel der Menschheit, die Erde und ihre Ursachen, Zoonischen, die gegenseitige Abhängigkeit der Organe beim Tier, Monismus und Jugend usw. Die der vergangene Jahrgang grüßte hat, dürfte die Schöpfung auf farb. Seite die einzige Zeitschrift dieser Art sein, die populär und dabei doch wissenschaftlich tiefgehend ist. Die äußere Ausstattung ist auch mit dem neuen Jahrgang in vieler Hinsicht verbessert worden. Prospektum verleiht die Geschäftsstelle des Albert-Bundes, Oberfeld bei Gießen.

* **A. Demberger: Illustrierte Geschichte des Balkankrieges 1912-13.** Mit vielen Illustrationen, Porträts, zahlreichen Karten und Plänen. In 40 Heften à 50 Bf. Auch in zwei

Bänden geb. pro Band 12 M. 50 Bf. (A. Hartmanns Verlag in Wien und Leipzig.) — Die „Illustrierte Geschichte des Balkankrieges“ nähert sich ihrem Abschluß. Das Drama, das wir schauernd miterlebt haben, erreicht seinen Höhepunkt im Kriege zwischen den Verbündeten, der, furchtbarer noch als der sogenannte Freiheitskrieg gegen die Türkei, im Verlaufe von vier Wochen fast 70000 Opfer gefordert hat, als die Kämpfe vom Oktober bis zum Abschluß des Londoner Friedens. In größter Anschaulichkeit ist dieses Ringen zwischen den Bulgaren auf der einen, den Serben und Griechen auf der anderen Seite dargestellt; an der Hand authentischer Dokumente ist gezeigt, wer für den zweiten Balkankrieg verantwortlich gemacht werden muß.

* **Die Frage der Trennung von Kirche und Staat** nach ihrem gegenwärtigen Stande. Von Dr. jur. Karl Reun-dorfer. Verlag: Karl Oehling, Mergentheim, Bayern, 1.40 M. — Diese Schrift ist eine dankenswerte Aufklärungsarbeit und ist ihr sehr zu wünschen, daß sie allgemeine Beachtung findet. In erster Linie gehört sie untreuig in die Hände eines jeden Kirchenrechtlers, Parlamentariers, Juristen und Politikers, ganz besonders aber wünschen wir sie auch in der Hand eines jeden Geistlichen jeder Konfession zu sehen; denn diese haben das allergrößte Interesse an der Trennungsfrage. Hier kann sich der Geistliche über dieselbe rechtzeitig und richtig orientieren. Bistulze: Was ist und erkennen das Zeichen der Zeit! — Für Vereinsvorsitzende ist das Werkchen vorzüglich geeignet.

* **Veröffentlichungen des Verbandes für internationale Verständigung.** Heft 10: Ziele und Aufgaben des Verbandes. Von Prof. Dr. Dietrich Rippold. Geb. 50 Bf. (Für Mitglieder kostenlos.) Stuttgart, W. Kohlhammer.

Gottesdienst-Ordnung

1. Sonntag nach Erscheinung des Herrn. — 1. Februar 1914.

Die Kollekte auf Maria Lichtmess ist für den H. Vater bestimmt.

Stadt Wiesbaden

Pfarrkirche zum hl. Bonifatius

Hl. Messen: 6, 7 (Hl. Kommunion der Erstkommunikanten-Knaben), Amt 8, Kindergottesdienst (Hl. Messe mit Predigt) 9, Hochamt mit Predigt 10, letzte Hl. Messe 11.30 Uhr. — Nachm. 2.15 Uhr Christenlehre mit Andacht. — Nachm. 4 Uhr ist im Hofplatz zum Hl. Geist Versammlung des Dritten Ordens mit Predigt.

Montag, 2. Febr., Fest Maria Lichtmess, gebotener Feiertag; der Gottesdienst ist wie an Sonntagen, im Kindergottesdienst ist Hl. Messe mit Predigt; nach dem Kindergottesdienst ist die Kerzenweihe, darauf die Lichterprozession. — Nachm. 2.15 Uhr ist Muttergottes-Andacht (358); um 6 Uhr ist gestiftete Andacht für die armen Seelen (354). Nach den beiden Andachten und am Dienstag nach jeder Hl. Messe wird der Danksagen gehalten.

An den Wochentagen sind die Hl. Messen um 6.30, 7.15, 7.45 und 9.30 Uhr; 7.45 Uhr sind Schulmessen. Mittwochsabend 6 Uhr ist gestiftete Andacht zu Ehren des Hl. Joseph (350).

Beichtgelegenheit: Sonntag- und Montagmorgen von 6 Uhr an; Sonntag- und Samstagmorgen, 4—7 und nach 8 Uhr; Donnerstagnachm. 5—6 Uhr; Samstagmorgen, 4 Uhr Salve.

Erzbruderschaft des allerheiligsten Altarsakramentes. Am Freitag ist öffentliche Andacht des Allerheiligsten von morgens 6.30 Uhr an im Hofplatz zum Hl. Geist; Schlussandacht abds. 6 Uhr.

Maria-Hilf-Pfarrkirche

Sonntag: Hl. Messen um 6.30 und 8 Uhr (gemeinsame Kommunion des Marienbundes und der Erstkommunikanten); Kindergottesdienst (Amt) um 9 Uhr; Hochamt mit Predigt um 10 Uhr. — Nachm. 2.15 Uhr Christenlehre mit Andacht. Um 4.30 Uhr ist in der Kapelle des Marienbundes Marienische Kongregationsandacht mit Predigt.

Montag, Fest Maria Lichtmess, gebotener Feiertag. Gottesdienstordnung wie am Sonntag. Nach dem Kindergottesdienst ist Kerzenweihe und Lichterprozession. Nachmittags 2.15 Uhr ist Muttergottesandacht, danach Danksagen zu Ehren des Hl. Marius; desgleichen Dienstag nach jeder Hl. Messe. Am Freitag, abends 6 Uhr, ist gestiftete Herz-Jesu-Andacht.

An Wochentagen sind die Hl. Messen um 6.45, 7.45 (Schulmesse) und 9.15 Uhr.

Beichtgelegenheit: Sonntag und Feiertag morgens von 6 Uhr, Sonntagnachm. von 5—7, Donnerstag von 5—6 und Samstag von 4—7 und nach 8 Uhr.

Dreifaltigkeitspfarrkirche

6.30 Uhr Frühmesse, 9 Uhr Kindergottesdienst (Amt), 10 Uhr Hochamt mit Predigt. — 2.15 Uhr Christenlehre und Andacht.

Montag, Maria Lichtmess. 6.30 Uhr Frühmesse, 9 Uhr Kindergottesdienst (Amt), 10 Uhr Hochamt mit Predigt und Segen, vor dem Amt Kerzenweihe. — 2.15 Uhr Muttergottesandacht, danach Erteilung des Mariussegens, ebenso Dienstag nach jeder Hl. Messe. An Wochentagen ist die erste Hl. Messe Dienstag, Donnerstag und Freitag um 7 Uhr, Mittwoch und Samstag 7.40 Uhr; die zweite Hl. Messe täglich 8.15 Uhr.

Freitag, den 6. Februar, ist nach der ersten Hl. Messe Aussegnung des Allerheiligsten, Eucharistie und Segen.

Beichtgelegenheit: Sonntag und Montag früh von 6 Uhr an, Sonntag und Samstag 5—7 und nach 8 Uhr.

Aus dem Vereinsleben

* **Katholischer Frauenverein.** Am nächsten Sonntag, 1. Februar, abends 8 Uhr, findet im Festsaal des Gastenhauses unsere diesjährige Abendunterhaltung mit Tombola und Ball statt. Alle unsere verehrten Ehrenamts, Ehrenmitglieder und Freunde sind herzlich eingeladen. Die Programme hierfür können von heute ab beim Präses oder Hausmeister abgeholt werden. Wir bitten unsere lieben Ehrenmitglieder, in diesem Jahre ganz besonders und bei der Veranstaltung der Tombola durch Schenkung geeigneter Gegenstände zu unterstützen und uns zu helfen, die Verlosung recht reichhaltig zu gestalten, da ihr Erds für soziale Vereinszwecke zum Besten der zugewiesenen Mitglieder verwendet werden soll.

* **Kath. Frauenbund E. B., Zweigverein Wiesbaden.** Auf die Mittwoch, den 11. Februar, nachmittags 5 Uhr, im Vereinssaal, Luisenstraße 31, stattfindende Generalversammlung werden die Mitglieder besonders aufmerksam gemacht und um zahlreiches und pünktliches Erscheinen gebeten.

* **Mariendebat.** Freitag, den 30. Jan., 7.15 Uhr, Hl. Messe für die verstorbenen Frau Antonie Hofmann.

* **Dritte Ordensgemeinde Wiesbaden.** Nächsten Sonntag, 1. Febr., Ordensversammlung im Hofplatz zum Hl. Geist um 4 Uhr, nicht um 4.30 Uhr. Zur Besprechung der am 8. Febr. stattfindenden Jubiläumfeierlichkeiten ist vollständiges Erscheinen erwünscht.

* **Der Verband der hiesigen Beamten** veranstaltet am Samstag, 31. Jan., abends 8.30 Uhr, im Paulinischen Hof eine Kaisergeburtstagsfeier. Die Vortragssache ist sehr reichhaltig.

* **Vorträge.** Der Stenographenverein Gabelsberger & Co. hat beschlossen, im Laufe des Winters allmonatlich einen Vortragsabend abzuhalten. Den ersten Vortrag hielt am Donnerstag, 22. Jan., im „Hotel Regal“, Magistrats-Mittler Tolksdorf über den Erfinder der deutschen Kurzschrift, Franz Xaver Gabelsberger. In seinen eindrucksvollen Ausführungen schilderte der Redner den Lebensgang des Meisters und ging dann näher auf sein Familien- und Privatleben, sein Berufsleben mit besonderer Berücksichtigung seiner Tätigkeit als erster Stenograph der Abgeordnetenkammer der bayerischen Ständeversammlungen und auf Gabelsbergers Verhältnis zu seinen Schülern ein. Die zahlreich erschienenen Mitglieder des Vereins dankten dem Redner mit lebhaftem Beifall. In der dem Vortrag vorausgegangenen Hauptversammlung unter Leitung des 1. Vorsitzenden, Zipp-Danelschke & Co., wurden die Jahungsgemäße ausstehenden Vorstandsmitglieder wiedergewählt. — Nächste findet jeden Sonntag abends 5.30 Uhr als Zusammenkunft der Mitglieder im Vereinslokal statt. — Ein neuer Anfängerkursus beginnt Dienstag, den 3. Febr., abends 8.30 Uhr, Mittelschule, Luisenstr. 26.

Bereinskalender

Freitag, 30. Januar

Vollbibliothek St. Bonif. Vorleseverein, Nachm. 4 bis 5.30 Uhr: Bibliothekstunde. Bibliothek Bibliothekstunde: Luisenstr. 31, linker Eingang.

Vorleseverein Maria-Hilf. Bibliothekstunde nachmittags von 4—5.30 Uhr. Bibliothekstunde: Kellerei 25.

Männerverein. Abends 9 Uhr: Gesangsstunde.

* **Katholischer Frauenbund E. B., Bibliothekstunde** von 3—4 Uhr, im Bibliothekzimmer des Vereinshauses, Luisenstraße 31.

Kirchenvereine (St. Bonifatius und Maria Hilf): Abends 8 Uhr: Gesangsstunde.

Gesellen-Verein. Abends 8.30 Uhr: Unterricht der Fortbildungsschule (im Lehrsaal).

Fürsorgeverein Johannesstift E. B.

Zweck: Schutz und Rettung der gefährdeten weiblichen Jugend. **Büro:** Luisenplatz 8, part. — **Sprechstunden:** Dienstag und Donnerstag: Vormittag von 10—11 Uhr. Samstag: Nachmittag von 4—5 Uhr.

Kathol. Männer-Fürsorge-Verein

Zweck: Schutz und Rettung der gefährdeten männlichen Jugend. **Büro:** Luisenplatz 8. **Sprechstunden:** Dienstag, Donnerstag u. Samstag: Nachmittag von 6—7 Uhr.

Marktberichte

Limburg, 28. Januar. (Bochumer-Preis.) Butter per 100. 1.10 M. Eier 2 Stück 30 Bf. Kartoffeln per 50 K. 2.00—2.10 M. Blumenkohl 30—60, Birkonen 5—8, Sellerie 10—15, Wirsing 10 bis 30, Weißkohl 10—30, Knoblauch 80, Zwiebeln 20 Bf. per K. ; Mohrraut 10—30 Bf. per Stüd.; Rüben, gelbe, 20 Bf.; Rüben, rote, 20 Bf. per K.; Meerrettig 15—25 Bf. per Stg.; Kaviar 25—60 Bf. per K.; Apfelsinen per Stk. 3—5 Bf.; Nüsse 5—10 Bf.; Caviar 8 Bf.; Birnen 25—60 Bf. per K.; Rohkost (oberird.) 4—8 Bf.; (unterd.) 6—10 Bf. per Stüd.; Rosenkohl 20 Bf.; Kautanen 50 Bf. per K.; Wallnüsse 100 Stk. 1 M.; Trauben 1.40 M.; Schwarzwur 50 p. K. Datselnüsse 50 p. Liter.

Telegraphischer Marktbericht.

Frankfurt a. M. Donnerstag 28. Januar 1914.

Kalber. Lebendgem. Schlachtkg.

a) Doppelsender, feinstes Mast 68—63 110—117
b) feinstes Maststüber 58—62 9—105
c) mittlere Mast- und feinstes Saugstüber 54—57 92—97
d) geringere Mast- und gute Saugstüber 50—53 85—90
e) geringe Saugstüber — —

A. Weidemaststüber. **Schafe.**

a) Maststüber und Maststüber 43—45 94—98
b) geringere Maststüber und Schafe — —
c) mäßig genährte Maststüber Schafe (Maststüber) — —

B. mäßig genährte Maststüber Schafe (Maststüber).

Schweine.

a) vollfleischige Schweine von 80—100 kg (100—20) Leber dazw. Schlachtkg. 52—55 65—67
b) vollfleischige Schweine unter 80 kg (160 Pfund) 52—54 65—67
c) vollfleischige Schweine von 100—120 kg (200 bis 240 Pfund) Lebendgewicht 54—55 65—67
d) vollfleischige Schweine von 120—150 kg (24 bis 300 Pfund) Lebendgewicht — —

Winder 104, Schen 34, Baiken 2, Käse 68, Käse 880, Schafe 136, Schweine 1519. Geschäft langsam; bei Schweinen bleibt Ueberstand.

Wiesbaden, Neugasse 20, nächst der Marktstraße

K. Eichhorn Optisch-mech. Institut

Wiesbaden, Neugasse 20, nächst der Marktstraße

Wetter-Nachrichten

vom 29. Januar mittags 12 Uhr

Wettervorhersage der Meteorologischen Abteilung des Physikalischen Vereins, Dienststelle Frankfurt a. M. für morgen:

Meist trüb, zeitweise Nieselregenschläge, wärmer, westliche Winde.

Höchster Thermometer-Stand gestern Nachmittag 3 Uhr 1 Grad C.

Niedrigster Thermometer-Stand heute Morgen 6 Uhr — 3 Grad C.

Ämtliche Wasserstands-Nachrichten

vom Donnerstag, 28. Januar, vormittags 11 Uhr

Rhein

Wiesbaden — —

St. — —

Mayen — —

Ramstein 2.74 2.92

Born 0.27 0.19

Worms 0.74 0.74

Wien 1.63 1.63

Wien — —

Wien — —

Wien — —

Wien — —

Wien — —

Wien — —

Wien — —

Wien — —

Wien — —

Wien — —

Wien — —

Wien — —

Wien — —

Wien — —

Wien — —

Wien — —

Wien — —

Wien — —

Wien — —

Wien — —

Wien — —

Wien — —

Wien — —

Wien — —

Wien — —

Wien — —

Wien — —

Wien — —

Wien — —

Wien — —

Wien — —

Wien — —

Wien — —

Wien — —

Wien — —

Wien — —

Wien — —

Wien — —

Wien — —

Wien — —

Wien — —

Wien — —

Wien — —

Wien — —

Wien — —

Preußischer Landtag.

Stimmungsbild aus dem Abgeordnetenhaus.
— Berlin, 28. Januar.

Im Abgeordnetenhaus beschäftigte man sich heute zum letzten Male mit den Einzelheiten des Landwirtschaftsetats. Die Verhandlungen brachten heute sogar beinahe eine Jungferrede, jedenfalls die erste große Rede eines sozialdemokratischen Mitglieder, des bei der letzten Nachwahl gewählten Abg. Hofers. Er ging heute mit jener Selbstverständlichkeit, die ihn ins Lager der Sozialdemokraten getrieben, gegen seine ostpreussischen Kollegen vor, und geriet dabei mit den nachfolgenden konservativen Rednern in ziemlich geharnischten Auseinandersetzungen zusammen. — Besonders bemerkenswert war der Abbruch der zweiten Beratung des Landwirtschaftsetats, sonst nicht. Auch das Anhängen dieses Etats, das ebenfalls der Landwirtschaftsminister zu vertreten hat, der Gesetzgeber, verursachte keine Aufregung. So wird es auch wohl morgen bleiben, wenn die übrigen, in das landwirtschaftliche Ressort fallenden Etatsteile zur Verhandlung kommen.

Sitzungsbericht aus dem Abgeordnetenhaus.

13. Sitzung, 28. Januar 1914, 12½ Uhr.
Am Ministertisch: Abg. v. Schorlemer.
Präsident Graf v. Schwerin-Löwisch eröffnet die Sitzung um 12½ Uhr und teilt mit, daß der Kaiser die Glückwünsche des Hauses zu seinem Geburtstage entgegengenommen habe. Der Abg. Engelbrecht (H.) hat anlässlich seiner Berufung ins Herrenhaus sein Mandat niedergelegt.

Der Landwirtschaftsetat.

(Zweiter Tag, Einzelberatung.)

Die Beratung beginnt bei den einmaligen und außerordentlichen Ausgaben.

Abg. Hofers (Soz.): Im Etat werden 45.000 M. zur Förderung der nichtgewerbmäßigen landwirtschaftlichen Stellenvermittlung gefordert. Die schlechte Behandlung, die niedrigen Löhne und die miserablen Wohnungen treiben die Arbeiter vom Lande fort. Wenn hier eine Besserung eintreife, würden sie auf dem Lande bleiben. Die Großgrundbesitzer rufen nach Ausnahmestellen, obwohl auf dem Lande jetzt schon der Despotismus herrscht.

Abg. v. d. Osten (Kons.): Der Vorredner hat sehr wenig Ahnung von den landwirtschaftlichen Verhältnissen, er hat eine halbe Stunde darüber gesprochen. (Abg. Stroebel (Soz.) ruft: Arroganter Acker!)

Präsident Graf v. Schwerin-Löwisch ruft den Abg. Stroebel zur Ordnung.

Abg. v. d. Osten (fortfahrend): Die Löhne der Arbeiter auf dem Lande sind um 100 bis 130 Prozent gestiegen. Sogar bei fallenden Preisen hat die Landwirtschaft die Löhne erhöht. Das war eine Ehrenart. Ich bestreite, daß die Großgrundbesitzer nur ihre Portemonnaieinteressen im Auge haben. Wir sind auch eine Arbeiterpartei. (Lachen v. d. Soz.) In unseren Händen sind die Interessen der landwirtschaftlichen Arbeiter besser aufgehoben, als bei den Sozialdemokraten. Wir betonen nicht die Klassengegensätze, sondern erstreben die Klassenharmonie. Die Frage der landwirtschaftlichen Arbeitsvermittlung muß einheitlich geregelt werden unter finanzieller Beteiligung des Staates. Ich bitte den Minister um eine Erklärung darüber, was bisher auf diesem Gebiete geschehen ist. (Weißau rechts.)

Abg. v. Dörren (H.): Die besten Wohnungen der Arbeiter in den Städten sind noch schlechter als die schlechtesten Wohnungen auf dem Lande, wenigstens soweit Reddenburg in Betracht kommt. Auf dem Lande haben die Arbeiter stets mehrere Zimmer. Wenn man die Naturallöhne mitechnet, stehen sich die landwirtschaftlichen Arbeiter besser als die städtischen. Die Arbeitszeit läßt sich allerdings auf dem Lande nicht so genau regeln wie in den Fabriken, weil sie sich nach dem Wetter richtet. Die landwirtschaftlichen Arbeiter werden nicht schlecht behandelt; im Gegenteil haben sie kleinere Befugnisse als die Arbeiter in der Industrie. Die innere Kolonisation müssen wir aus eigenem Interesse fördern.

Abg. Hofers (Soz.): Die Preise der landwirtschaftlichen Produkte sind mehr gestiegen als die Löhne. Die Wohnungsverhältnisse in den Städten sind, von einigen bauwirtschaftlichen Ausnahmen abgesehen, gar nicht mit den landwirtschaftlichen zu vergleichen. (Widerspruch rechts.)

Abg. v. Ressel (Kons.): Bei dem Neubau des Landwirtschaftsministeriums am Leipziger Platz sollte für Blumenumschmückung auf den Balkonen Sorge getragen werden.

Abg. Gerhards (Str.): begrüßt die Neueinführung der Arbeitslosenversicherung.

Abg. Tournon (Str.) und v. Strombeck (Str.) treten für die Förderung des Glaswesens ein.

Abg. Graue (Sp.) begrüßt die Einstellung von 168.000 M. in den Etat zur Anlage einer Bewässerung der Oberrheinischen Niederlande.

Abg. v. Dörren (H.): Auch wir sind dafür, diese 168.000 M. zu bewilligen.

Abg. Adolf Hoffmann (Soz.): Wir erheben auch keinen Widerspruch. Man sollte aber auch anderen kleinen Städten, die Obbau treiben wollen, helfen.

Ein von den Abg. Bethge, Schandelenben (Kons.), Dr. Engelbrecht (H.), Abg. v. Loos (Str.) und v. Westermann (Kons.) unterstützter Antrag ersucht die Regierung, behufs weiterer Ausgestaltung des „Instituts für allgemeine Berufungslehre und Richtungslehre“ in den nächsten Jahren die nötigen Mittel einzusetzen.

Abg. Bethge, Schandelenben (Kons.) befragt den Antrag: Wir müssen damit nicht nur der Viehzucht und dem Pflanzenbau, sondern auch der allgemeinen Volkswirtschaft.

Abg. v. Loos (Str.): Dem Antrag stimmen wir zu, wünschen aber, daß die Regierung nicht nur

in Berlin, sondern auch im Westen der Monarchie ein solches Institut ins Leben ruft.

Landwirtschaftsminister Abg. v. Schorlemer: Das gewünschte Institut soll im Anschluß an die Universität Berlin eingerichtet werden, doch wird dies erst dann geschehen können, wenn die erforderlichen Verhältnisse geschaffen sind. Wir haben außerdem in Poppelburg schon ein Institut für Pflanzenkunde, welches nur ausgebaut zu werden braucht.

Der Antrag wird angenommen.
Die einmaligen und außerordentlichen Ausgaben werden bewilligt. Hiermit ist die zweite Beratung des Landwirtschaftsetats beendet.

Die Debatte wird der Etat des Landwirtschaftsministeriums bewilligt.

Es folgt die zweite Lesung des

Gesetzsetats.

Abg. Dr. Weder-Cohn (Str.): Wir danken unserer Viehzucht sehr viel. Denken Sie nur an den Festzug in Südwisch-Afrika! Nachdem die argentinischen und australischen Pferde verfaßt hatten, griffen wir auf die bewährten preussischen Pferde zurück, und ihnen hatte man es zu danken, daß der Festzug in so verhältnismäßig kurzer Zeit beendet wurde. Erfolgreich ist, daß die

Einfuhr von Pferden ständig zurückgeht. Sie ist freilich jetzt noch nicht klein, allein aus dem kleinen Belgien bekamen wir in den letzten Jahren für 20 Millionen. Und dabei wird die Verwendung der Pferde infolge des immer größer werdenden elektrischen Betriebes immer geringer. Deshalb erkennen wir an, daß in dem Etat höhere Mittel für die Hebung der Pferdezahl eingestellt sind. Der uns vorgelegte Nachweis über die Einbringung von Hengsten ist zu wenig überschüssig, es geht nicht daraus hervor, wie viele Hengste auf heimischer Scholle gewachsen sind, und wie viele aus dem Ausland kommen. Dringend nötig sind moralischen und finanziellen Gründen ist eine Verringerung des

Totalsetats-Gesetzes.
Trotzdem das Buchmachen verboten ist, blüht dieses Gewerbe noch immer weiter. Allein nach Paris sollen jährlich 1300 Millionen für ausländische Betten gehen. Beträgt das Schicksal Herr von Pöddelst die Summe so hoch. (Weißau im Centrum.)

Abg. v. Wichwe (Kons.): In der Art, wie die Pferde im Vorjahre angekauft wurden, liegt eine schwere Schädigung der heimischen Pferdeherde. Der Endverkauf der ganzen staatlichen Unternehmung ist doch die Remonteherde. Die Zeit für die Remonteherde ist viel zu kurz bemessen.

Abg. Bachhoff de Bente (H.): Ich kann mich den Klagen des Vorredners nur anschließen. Die Remontepreise sind zwar gestiegen, aber noch nicht hoch genug. Die Remontekommission sollte doch auch seinen Unterschied zwischen großen und kleinen Besitzern machen. Ich bitte die Regierung, auch die hannoversche Pferdeherde zu berücksichtigen. (Weißau v. d. Natl.)

Oberlandratsminister v. Cettlingen: Unsere Pferdeherde ist so hoch, daß uns kein Staat der Welt das nachmachen kann. Die Leistungen der Remontekommission sind durchaus anerkannt. Die Händler können nicht einsehen werden. Der Prozentsatz der in Hannover gekauften Pferde ist sehr gering. Wir kaufen Pferde da, wo sie am besten sind.

Abg. v. Dörren (H.): Es ist nicht richtig, daß beim Pferdekauf ein Unterschied zwischen Groß- und Kleingrundbesitz gemacht wird. Wenn das hannoversche Pferd etwas mehr Substanz hätte, könnte Hannover das gleiche leisten wie Ostpreußen. Mit aller Strenge sollte gegen die Hinführung von Pferden vorgegangen werden. Ich bin gegen die Konfessionierung von Buchmachern.

Abg. v. Dörren (Str.) verlangt eine Verringerung der Bestimmungen über den rheinischen Hengstmarkt.

Oberlandratsminister v. Cettlingen sagt Berücksichtigung dieses Bundes zu.
Hiermit verläßt das Haus die Weiterberatung auf Donnerstag, 11 Uhr. Außerdem Domänenrat, Schluß 6½ Uhr.

Deutscher Reichstag.

Stimmungsbild aus dem Reichstage.

— Berlin, 28. Januar.

Der Reichstag ging heute an die Arbeit heran in der Absicht, die Generaldebatte zum Etat des Reichsministeriums des Innern, über Sozial- und Wirtschaftspolitik, zu Ende zu bringen. In dieser Absicht verhandelte man wieder bis in die späten Abendstunden hinein. Die Verhandlung verlief sich bald in der auf sozialpolitischen Gebieten nun einmal unvermeidlichen, ausgedehnten Polemik und brachte wesentlich neue Gesichtspunkte nicht mehr heraus. Von allgemeinem Interesse war, daß gerade in diesem Augenblick der großen Auseinandersetzung über die Grundsätze der Gewerkschaften der Abg. Giesberts an erster Stelle zu Wort kam und mit seinen Ausführungen auch eine längere Antwort des Staatssekretärs veranlaßte. Man erreichte jedoch das Ziel: die Erschöpfung der Redezeit. In sehr langer Tagung nicht, so daß auch die morgige Sitzung diesem Gegenstande gewidmet werden muß.

Sitzungsbericht aus dem Reichstage.

200. Sitzung, Mittwoch, den 28. Januar, 2 Uhr.
Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 2 Uhr 15 Minuten und dankt den Schriftführern, die anlässlich der 200. Sitzung seinen Platz mit einem Blumenkranz geschmückt hatten. Er teilte weiter mit, daß er gestern dem Kaiser die Glückwünsche des Reichstages überbracht habe.

Reichstag des Innern.

(Zweiter Tag.)

Abg. Giesberts (Str.):

Es ist zu erwarten, daß das Reichstag des Innern in dem letzten Jahre eine große Fülle von Arbeit

hat. Insofern brauchen wir eine gewisse Arbeitspause, um Atem zu schöpfen. Aber diese Arbeitspause muß dazu dienen, um Kräfte zu sammeln zur Lösung neuer Probleme. Es gibt noch eine große Menge unerledigter Fragen, die die Reichsregierung angehen. Ich erinnere an die Beschäftigung der Altersgrenze auf 65 Jahre. (Sehr richtig!) Wir erwarten die Einführung der Rentenversicherung, wenn eine solche Vorlage zu erwarten ist. Der Reichstag hat diese Forderung einstimmig zu der seinen gemacht, also muß er auch Wort halten. (Weißau.) Ich denke weiter an den Ausbau der Witwen- und Waisenversicherung, mit der wir ja vorläufig nur noch in den allerersten Anfängen stehen. An der nötigen Opferwilligkeit für diesen Zweck wird es auf Seiten der Arbeiter ganz gewiß nicht fehlen; denselben werden auch die Arbeitgeber nicht versagen. Sehr zu begrüßen ist, daß es gelungen ist, den Rentenkongress im letzten Moment auf freilichem Wege beizulegen. Dessenfalls ist der Friede ein dauernder, und er wird es sein, wenn beide Parteien mit der nötigen Objektivität an die Frage herantreten — das heißt, wenn die Arbeiterklasse sich die Bedeutung des ärztlichen Berufs vor Augen hält, und wenn die Arbeitgeber nicht vergißt, welche wirtschaftliche Bedeutung sie in der Versicherungsangelegenheit besitzen. Unsere Versicherungsangelegenheit muß vor allem nach der Richtung hin gleichwohl ausgebaut werden, daß sie eine vorwiegende Tätigkeit entfalten kann, daß sie Krankheits- und Unfallversicherungen, soziale Hilfe bringen, Invalidität möglichst vermeiden und erkrankte Arbeitskräfte rasch wieder herstellen kann. Ein auch des Präsidenten des Reichsversicherungsamtes Dr. Kaufmann gibt uns hier eine Menge Fingerzeige. Wir leben aber auch darauf, daß die Arbeitsvermittlung für Invaliden- und Unfallrentner noch sehr im Argen liegt. Es müßte ein besonderer Arbeitsmarkt für solche Fälle geschaffen werden, um unter Arbeitslosigkeit gerade in dieser Hinsicht noch viel mehr getrieben zu werden. Auch in dem Kampf gegen bestimmte aufstrebende Gewerkschaften, besonders gegen die Tuberkulose, darf kein Stillstand eintreten. Gerade hier wäre eine große Fülle von sozialer Arbeit

nach zu tun. Die Einzelstaaten, die Kommunen, die Polizeiverwaltungen sind berufen, hier einzugreifen. Der dritte deutsche Arbeiterkongress hat auf seiner letzten Tagung eine Fülle von Resolutionen, die gesetzgeberische Maßnahmen nach dieser Richtung verlangen, abgefaßt. Ich erinnere nur an die Beschäftigung in der Schwerindustrie, an die Wohnungsverhältnisse, an die Frage der Sonntagsruhe im Gewerbe. Auch die Frage der Heimarbeiter, die auf dem Reichstag behandelt wurde, ist eine äußerst dringliche. Es wäre zu wünschen, daß eine Regelung der Löhne der Heimarbeiter von unserer Gesetzgebung in die Hand genommen werde. Wir haben ein Heimarbeitergesetz, es steht aber bis jetzt leider nur auf dem Papier. Ich bitte die Regierung, endlich einmal die Bestimmungen des Heimarbeitergesetzes durchzuführen, namentlich auch in Bezug auf die Hausausführung. Auch die ausländischen Gastarbeiter können so bleiben, wie sie sind. Bezüglich der Konfessionsangelegenheit habe ich den dringenden Wunsch, daß es zu einer Verständigung zwischen Regierung und den Interessenten kommen möge. Die Frage der gesetzlichen Regelung der Arbeitsverhältnisse der Bureaubeamten ist noch nicht spruchreif; aber das Verlangen der Bureaubeamten nach einer gesetzlichen Regelung muß als durchaus berechtigt anerkannt werden, und ich möchte den Wunsch ausdrücken, daß die Regierung die Sache weiterverfolgt und recht bald durch einen Gesetzentwurf den auf diesem Gebiet unzulänglich vorhandenen Vorschriften ein Ende macht. Also es ist nicht so, als ob auf sozialpolitischem Gebiet nichts mehr zu tun wäre. Im Gegenteil, unsere Sozialpolitik wird sich täglich vor neue Aufgaben stellen. Allerdings, darin hat der Staatssekretär recht, es kommt nicht auf die Zahl der Gesetze an, sondern auf den Geist, in dem sie erlassen und durchgeführt werden, und in der Beziehung bleibt allerdings noch manches zu wünschen übrig. Diese praktischen Forderungen sind es nun freilich nicht, die uns in der letzten Zeit so lebhaft beschäftigt haben. Ich muß hier ein Wort sprechen über die hier gegenwärtig bei uns herrschenden

sozialen Strömungen.

Es ist das Wort gesprochen worden, wir sollten eine verhängnisvolle, weisse Sozialpolitik treiben. Es besteht zweifellos eine soziale Mähdigkeit, nicht bei den Arbeitern, sondern bei den Unternehmern. Diese soziale Mähdigkeit stellt eine Art sozialer Reaktion vor. So groß sind die Zahlen der Sozialpolitik gar nicht. Gewiss, die Sozialpolitik kostet Geld, und sie muß Geld kosten, wenn sie etwas wert sein soll.

Wäre es ohne Sozialpolitik überhaupt noch gehen? Ich sage: nein! Wenn wir die Arbeiter schuldig den Gefahren ihres Berufs und der Mähdigkeit der Unternehmung aussetzen wollten, dann wäre das einfach zur sozialen Revolution führen. Diejenigen, die diese Klagen am meisten im Munde führen, sollen sich doch einmal überlegen, in welchem Grade die sozialpolitische Gesetzgebung der gesamten Volkswirtschaft zugunsten kommt; Deutschland ist heute auf dem ganzen Weltmarkt konkurrenzfähig, und das verdankt es nicht allein dem deutschen Kapital, der deutschen Unternehmerrkraft, sondern auch den deutschen Arbeitern. Was im letzten Jahre gewisse Korporationen, und leider auch der preussische Landtag, und vorgefaßt haben, das läßt sich auf eine weitgehende soziale Reaktion beziehen, und zwar eine Reaktion, die sich in der Hauptsache gegen den Arbeiterstand als solchen und seine Aufwärtsbewegung richtet. Diese Erscheinungen veranlassen mich, vor allem den Mittelstand und die Landwirtschaft zu warnen, sich nicht in solche Feindschaften zu lassen. Im Arbeiterstand hat man ständig eingesehen, daß das Wohlergehen des Mittelstandes abhängig ist davon, daß es den Arbeitern gut geht; denn nur aus einer kaufkräftigen Arbeiterbevölkerung gleicht ein großer Teil des Mittelstandes seine Existenz. Darum sollte sich der Mittelstand hüten, solchen Schachmattspielen irgendwelche nachzugehen. Die Klagen, daß die Industrie in den Parlamenten nicht genügend vertreten sei, ist nicht unberechtigt. Aber hinter ihnen steht doch auch die Klage gegen die Arbeiterbewegung. Wir, die christlich-nationale Arbeiterbewegung, führen den Kampf für unser Recht, aber nicht um des Kampfes willen. Wir werden uns in den christlichen Gewerkschaften durch keinerlei Ereignisse abhalten lassen, auf dem Boden der Monarchie im Sinne der christlichen Kulturideale den Kampf für die Gleichberechtigung der Arbeiter weiter zu führen. (Weißau! Weißau! Str.)

Staatssekretär Dr. Delfsdorf: Die Rede ist un-

ter wirtschaftlichen Entwicklung sind die Verhältnisse

gewerkschaftlichen Mittelstandes.
Dieser ist von oben her durch Handel und Industrie bedrängt worden, von unten durch den Aufstieg der Arbeiterklasse. Die alten Organisationen des Handwerks haben sich allmählich überlebt, und man hat nicht daran gedacht, geeignete Handhaben für die Neubelebung der alten Formen zu schaffen. Wir müssen also völlig Neues schaffen, den Mittelstand technisch schulen und vor allem das Handwerk organisieren. Auf dem Gebiete der technischen Schulung haben die Einzelstaaten mit großem Erfolge gearbeitet. Das Reich hat versucht, das Genossenschaftswesen neu zu regeln, für die Ausbildung der Gefellen, den Schutz des Meisterstils, zu sorgen. Die grundlegenden gesetzlichen Maßnahmen sind vorhanden. Jetzt müssen sie noch verbessert werden. Mit den Einzelstaaten haben wir nicht die besten Erfahrungen gemacht. Einigen Aufschluß über die Verhältnisse des Mittelstandes haben wir aber durch sie doch erhalten, und wir werden im Laufe der Zeit immerhin ein klares Bild über die Kleinbetriebe bekommen. Wenn ich von einer

sozialpolitischen Pause sprach, so meine ich natürlich damit nicht, daß uns nun jetzt überhaupt nichts mehr zu tun übrig bleibt. Ueber die Einschränkung des Hausierhandels und der Warenlager und über die Ausgestaltung der Sonntagsruhe liegen Gesetze vor, die bereits von Kommissionen bearbeitet wurden. Auch mit dem Verdingungsweisen beschäftigen sich mehrere Kommissionen, besonders die Wohnungs-Kommission. Ich würde bedauern, wenn man eine reichsgesetzliche Regelung des Verdingungsweisen forderne. In Preußen arbeitet man bereits an einer Verbesserung der geltenden Bestimmungen. Schon jetzt werden Handwerker als Sachverständige gehört. Das Handwerk muß zu größeren Organisationen kommen. Eine Zentralförderung für das Verdingungsweisen würde einen Rückschritt erhalten. Der

heimliche Warenhandel ist bereits verboten. Gegen Verletzungen würde ich streng einschreiten. Der gemeinsame Warenbezugs durch Beamte darf nicht den Charakter einer geschäftlichen Unternehmung annehmen.

Die Beschwerden gegen den unfairen Wettbewerb und das Zugabewesen können schon mit Hilfe der geltenden Gesetze beseitigt werden. Das Handwerker-gesetz von 1897 beruht trotz mancher Mängel auf einer richtigen Grundlage. In mancher Beziehung könnte es freilich noch ausgebaut werden. So beschäftigt uns noch immer die Frage, ob es möglich ist, auch große, ihrer früheren Form nach fabrikmäßige Betriebe dem Handwerk zu erhalten, wenn sie ihrem inneren Wesen nach handwerklich sind. Wenn man man paritätisch freier, wenn ein Betrieb als Fabrik oder als handwerklicher Betrieb zu betrachten ist, so wollte man die Entscheidung einem Schiedsgericht überlassen. Eine Reform ist also da, ob man die Möglichkeit beibehalten soll, daß für dasselbe Gewerbe in denselben Betrieb mehrere Anordnungen bestehen. Hier wird man feststellen müssen, daß in der Regel nur eine Anordnung zulässig ist. Die verschiedenen Bestimmungen des Handwerks haben sich unseren ersten Bedenken gegen die Aufhebung des § 100

nicht verschlossen. Man sollte den Zwangsmaßnahmen das Recht geben, sich freizubewegen, die jedoch nicht zwangsweise durchgesetzt werden dürfen. Der Mittelstand hat nicht, wie andere Schichten in denselben Maße, an dem volkswirtschaftlichen Aufschwung der letzten Jahre teilgenommen. Die finanzielle Erkrankung unseres Wirtschaftslebens wird auch dem gewerblichen Mittelstand zugute kommen, daß bei steigendem Wohlstand die Massen der Bevölkerung in die Lage versetzt werden, anstelle von Massenarbeit Qualitätsarbeit abzugeben, wie gerade beim Handwerk und Gewerbe lohende Beschäftigung bietet. (Weißau.)

Abg. Dr. Böttger (H.): Eine Beauftragung der Organisationen der Arbeiter wünschen wir nicht. Wir wünschen aber auch nicht, daß sich die Dinge zu einem Koalitionszwang entwickeln, dessen Terrorismus befehligen werden müßte. Mit den Vorlesungen des Staatssekretärs sind wir im ganzen einverstanden. Gegen fragt es sich, ob wir beim

Abschluß der Handelsverträge nicht unsere Waffen aus der Hand geben, wenn wir uns lediglich darauf beschränken, eine etwaige Kündigung der anderen abzuwarten. Die Mittelstandspolitik ist eine der wichtigsten Aufgaben der Zeit, und die neue Organisation des Handwerks eine Notwendigkeit. In allen Handelsverträgen sind die Organisationen zu hören. Eine gemischte Kommission kann die Streitfragen zwischen Handwerk und Industrie am besten regeln. Angehörige sind von beiden Seiten nötig, die Hauptrolle bleibt, daß man nicht schematisch verfährt. Im Submissionswesen ist eine amtliche Zentralförderung zu empfehlen, die mit den Handwerkerorganisationen zusammen arbeitet. Danksagungen werden kommen jetzt die Gemeinden dem schwer erschütterten Grundbesitz zur Hilfe. Die Konkurrenz mancher Offizierskasinos schädigt den gewerblichen Mittelstand, der endlich mehr verdrängt werden muß. (Weißau.)

Ministerialdirektor Caspar: Das Einführungs-gesetz zur Reichsversicherungsordnung bestimmt, daß bis zum Ende des Jahres 1915 eine Richtschnur über die Frage der Herabsetzung der Altersgrenze in der Invalidenversicherung veröffentlicht werden soll. Infolge ungenügenden Materials konnte bisher eine Veröffentlichung noch nicht erfolgen.

Abg. v. Rastbach (H.): Der Staatssekretär will mit den Einzelheiten über das Handwerk zunächst vorgehen. Er hat dann aber alle Gewerbe untersucht, ist das erste Material schon längst verfaßt. Der Kostenpunkt sollte bei einer so wichtigen Frage nicht aufgeschoben werden. Die Wünsche des Handwerks müssen schneller erfüllt werden. Jetzt schwächen immer jahrelange Erwägungen. Der Staatssekretär hat sich mit den preussischen Verordnungen zum Submissionswesen getroffen.

Abg. Auzanowski (Pole): Die politischen Schenkungen sind immer noch rechtlich. Sie werden von gewissenlosen Agenten ausgenutzt. Eine reichsgesetzliche Regelung dieser Frage ist notwendig.

Donnerstag 1 Uhr: Weiterberatung.
Schluß 7¼ Uhr.

Danksagung

Für die wohlthuenden Beweise der Teilnahme an dem Verluste meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwester, Schwägerin und Tanto sagt herzlichen Dank

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Georg Hofmann,
Lehrer a. D.

WIESBADEN, den 29. Januar 1914.

Aufstellung von Bilanzen.
Bilanz-Revisionen.
Bücher-Revisionen.

G. & A. Sternberger

Beeidigte Bücher-Revisoren.
Friedrichstr. 29, Part. Tel. 1938

Institut St. Joseph
Höhere Mädchenschule und Pensionat
der Ursulinen in Weisenheim a. Rhein

Herzlich, gesunde Lage / Gediegener Unterricht / Hauskulturschulung
Beginn des Sommersemesters: 21. April — Nähere Auskunft erteilt die Oberin.

Obstbäume

aller Art, Alleen- und Zierbäume
und Stauden • Allezeit Qualitäten • Bedauernde Vorzüge
Sehr mäßige Preise • Man verlange kostenloses Prospekt

Dahs & Neuenfels

Baumschulen

Blankenbach 10

bei Oberpleis (Siegenkreis)

Turmuhren

für Kirchen, Schulen etc. liefert die Turmuhrfabrik mit Dampf-
betrieb von R. Vortmann, Recklinghausen i. W. Preisliste
franko.

Wirte

werden durch Kapital und bei Ermietung von
Lokalen von einer leistungsfähigen

Großbrauerei

unterstützt. Anträge, welche hierher behandelt werden, erbet. unt.
S. 14165 an Haafenstein & Vogler A.G. Frankfurt a. M.

Restaurant Luitenhof gegenüber dem
Residenzhotel.

Heute Mehlsuppe
wozu einladet **R. Garth-**

An-, Um- und Abmeldezettel

Buchhandlung der Rheinischen Volkszeitung, Wiesbaden

Der Großvater

Von Rosa S.

(Nachdruck verboten.)

Johann Mauser bewohnte mit seiner Gattin Theresie ein halbverfallenes Gemäuer. Wie ein Trennungszeichen stand es zwischen zwei prunkvollen Villen der eleganten Schillerstraße in Baden-Baden. Die Barade gehörte ihm, sowie sie seinem Vater und Großvater gehört hatte. Der Wert des Grundstücks hatte sich seit zwanzig Jahren verdoppelt; trotzdem hatte Mauser die verlockenden Angebote seiner Nachbarn zurückgewiesen. Zwischen den morschen Mauern hatten schon mehrere Generationen Mauser „gebauelt“ und prosperiert, und an diese angenehmen Erinnerungen verband sich die angenehme Hoffnung, mit der Zeit einen noch höheren Preis herauszuschlagen. So respektierte man auf die eine wie auf die andere Art die Traditionen seiner Väter.

Der alte Johann war seit zwei Tagen in tiefen Kummer versunken. Seine Frau hatte ihn plötzlich verlassen, unfreiwillig — sie war gestorben.

Seit langem hatte die alte Frau an Gottsuche gekittet. Ihre Haut, gelb und glänzend, ihre vorgerückten Augen und enorme Körperfülle machten sie abstoßend häßlich. Viele Jungen behaupteten zwar, sie sei auch in ihrem Lebensfrühling nicht anziehender gewesen. Trotzdem hatte Mauser sie zur Lebensgefährtin erwählt. Er wußte wohl, daß häßliche Vorgänge vergänglich sind, während die harten Taler und soliden Eigenschaften dauern. Und nirgends hätte er eine bessere Gefährtin und Geschäftsführerin gefunden. Sie hatte eine besondere Spürnahe und das Talent, ihm einträglichste Kundschafft zuzuführen. Denn nicht der offene Laden war die beste Erwerbsquelle der Mausers, sondern er ließ auch Geld auf Finken aus, „neine Leute“, und die geschäftsfähige Frau wußte das verborgene Geld ausfindig zu machen und sie ihrem Kamphagnon zuzuführen. Der Biennig, welcher die Barade verließ, kehrte als Markthändler ins Haus seiner Väter zurück. Deshalb behauerte Johann ihr Hinscheiden wie den Verlust des kostbarsten von all seinen Schätzen.

Und man sagt nicht umsonst, daß ein Unglück selten allein kommt. Am Tage nach der Beerdigung erhielt Mauser folgenden Brief:

Geehrter Herr! Entschuldigen Sie meine Freiheit. Mein kleiner Jakob ist sehr krank. Ich habe zwar geschworen, nie Ihre Hilfe anzunehmen, aber das Kind ist ernstlich krank und alle meine Tränen können ihm nicht helfen. Der Arzt sagt, er werde den Winter nicht durchmachen, wenn ich ihn nicht nach dem Süden bringe. Ich kann aber kaum das tägliche Brot verdienen. Sie sind der Großvater, Sie

allein können helfen. Ich bitte Sie inständigst; 600 Francs genügen für die Reise und den Aufenthalt. Das Leben des Kindes hängt von Ihnen ab. Ich erwarte Ihre Antwort voll unbefriedigter Seelenangst.

Jeanne Mauser.

Während zerknitterte der Alte das Schreiben. In einer Minute durchlebte er wieder die schmerzhafteste Periode seines Lebens. Franz, sein einziges Kind, seine Hoffnung, sein Stolz, der in dem Häuschen sein Geschäft übernehmen sollte, Franz hatte alle seine Erwartungen enttäuscht. Von neuen Ideen eingenommen, hatte er die Seinen verlassen, in Paris eine arme Arbeiterin, ehrlich, aber ohne einen Sous, geheiratet, und dieser Ehe war das Kind entsprossen, für welches die Mutter jetzt seine Hilfe anrief.

Mauser dachte an den Tag, an welchem er dem Sohne seinen väterlichen Fluch und den all seiner Vorfahren gesandt hatte.

Er hatte den Rebellen nicht wiedergegessen; bald darauf war er gestorben.

Dieser Brief erweckte in seinem Gedächtnis all die bitteren Stunden der Vergangenheit und schaltete seinen Jörn auf.

Das war nicht sein Enkel, das war kein Mauser, dieses Kind der Fremden und eines ungeratenen Sohnes. Er verlegte es, wollte es nicht kennen. Krank! Leerer Vorwand! — Er selbst war auch krank, und wer kümmerte sich um ihn, wenn nicht der, um ihm das Geld herauszuziehen? Er beantwortete den Brief nicht, und sein Leben floß wieder in gewohnter Weise, trübselig und monoton dahin.

Seine einzige Erholung waren lange Spaziergänge in der Dämmerstunde. Den Rücken gekrümmt, die Beine schlotterig, erging er sich mit Vorliebe in einer dunklen Allee, dem Flätschen entlang, mechanisch dahinschreitend, ohne zu denken.

Eines Abends, als er mehr als sonst verstimmt war, wurde er durch Stimmen aus seiner Abathie geweckt; die eine jung, kindlich, die andere alt und zitterig. — „Bist du müde, Großvater?“ — „Nein, mein Liebling.“ — „Doch! Stöße dich auf mich, ich bin stark; komm!“

Mauser sah beim Näherkommen einen kleinen Bubben, der sich wichtigend bis zur Armhöhe eines Greises streckte. Nachdem sich dieser sichtbar auf die Schulter des Kindes gestützt hatte, bruckte er sich nieder und umarmte es jählich. Der Kleine schlang seine Arme um den Hals des Großvaters und küßte ihn. Dann entschwandten beide im Dunkel der Nacht.

Beim Anblick des Kindes fühlte Mauser sich plötzlich von Schwäche befallen; er ließ sich auf eine Bank niederfallen. Er dachte an den kleinen Jakob, welcher wohl so alt sein mochte, wie das Kind, dem er zufällig begegnet war, und seine Phantasie malte ihm eine ähnliche Szene vor

Augen; er fühlte kleine Arme seinen Hals umschlingen, frische Lippen auf seinen runzligen Wangen. „Mein Liebling!“ hatte der Alte voll zärtlicher Nahrung gesagt.

O, was wäre es gewesen, solch ein kleines Wesen zu lieben, den Sohn seines Sohnes, und von ihm geliebt zu werden?

Spät kehrte er nach Hause zurück. Zum erstenmale schauerte ihn innerhalb der feuchten Mauern; vielleicht wegen der Einsamkeit. Ein bisher unbekanntes Gefühl regte sich in ihm, welches den Schlaf von seinem Lager fern hielt, ohne die Träume zu verjagen. Es erwachte etwas in seiner Seele, etwas Neues, was der Verzeihung, der Liebe verwandt war. Der Liebe besonders zu all den Kleinen, zwischen 6 und 8 Jahren. Die Nacht verging ihm in fieberhafter Erregung. Bei Tagesgrauen stand er auf, sein Entschluß war gefaßt. Er suchte einen Architekt auf und beauftragte ihn, einen Flügel des Hauses, welcher dem Sohn der Zeit am besten getrocknet hatte, zu reparieren. Man sah ihn zur allgemeinen Verwunderung in elegante Läden eintreten, wo er Möbel, Teppiche und Stoffe kaufte und bar bezahlte. Die ganze Stadt erfuhr bald, daß Mauser einen Enkel erwartete, dessen Erlösens bisher niemand kannte. Dieser alte Geheimnisträmer erzählte dem ersten besten seine Freude. Schlichtern zu Beginn, ging er jetzt mit dem Selbstbewußtsein eines Mannes zu Werke, der sich zu einer besseren Einsicht bekehrt bekehrt hat. Am 22. Dezember kaufte er eine riesige Tanne, deren Zweige er mit Spielzeugen, Bienenwaben und Blumen und roten Wachsternen schmückte. Die Zimmer waren bereit. Er warf noch einen Blick auf sein Werk, dann schrieb er folgenden Brief nach Paris:

„Meine liebe Tochter! Bereiten Sie, daß ich nicht geantwortet habe. Ich war ein herzloser, alter Narr. Aber ich glaube, mich verbessert zu haben. Bringen Sie mir meinen Jakob, den Sohn meines Sohnes. Die großen Tannen hier werden ihn schnell gesund machen. Kommen Sie! Ich erwarte Sie und das Kind am Weihnachtsabend.“

Er legte einen Tausendmarktschein in den Brief und verließ das Haus, um ihn selbst zur Post zu bringen. Er ging schnell, wie verjüngt. Ein rascher Schritt hinter ihm veranlaßte Mauser, sich umzuwenden. Es war der Briefträger, der ihm einen Brief entgegenhielt.

„Aber, Herr Mauser, Sie haben mich gehörig geloppten lassen. Ich laufe schon eine gute Weile hinter Ihnen her. Und wie gut Sie aussehen.“

„Ja, ja, es geht, wenn man glücklich ist!“

Mauser öffnete das Schreiben, warnte und brach zusammen. — Der erschrockene Postbote hob den Brief auf. Er enthielt nur die Worte:

„Der Kleine ist gestorben.“

Jeanne.“

Königliche Schauspiele Wiesbaden.

Donnerstag, den 29. Januar 1914.

29. Vorstellung.

26. Vorstellung im Abonnement C.

Die Zauberflöte.

Oper in 2 Akten von W. A. Mozart.

Text von Emanuel Schikaneder.

Oper in 2 Akten von W. A. Mozart.

Text von Emanuel Schikaneder.

Oper in 2 Akten von W. A. Mozart.

Text von Emanuel Schikaneder.

Oper in 2 Akten von W. A. Mozart.

Text von Emanuel Schikaneder.

Oper in 2 Akten von W. A. Mozart.

Text von Emanuel Schikaneder.

Oper in 2 Akten von W. A. Mozart.

Text von Emanuel Schikaneder.

Oper in 2 Akten von W. A. Mozart.

Text von Emanuel Schikaneder.

Oper in 2 Akten von W. A. Mozart.

Text von Emanuel Schikaneder.

Oper in 2 Akten von W. A. Mozart.

Text von Emanuel Schikaneder.

Oper in 2 Akten von W. A. Mozart.

Text von Emanuel Schikaneder.

Oper in 2 Akten von W. A. Mozart.

Text von Emanuel Schikaneder.

Oper in 2 Akten von W. A. Mozart.

Text von Emanuel Schikaneder.

Oper in 2 Akten von W. A. Mozart.

Text von Emanuel Schikaneder.

Oper in 2 Akten von W. A. Mozart.

Text von Emanuel Schikaneder.

Oper in 2 Akten von W. A. Mozart.

Text von Emanuel Schikaneder.

Oper in 2 Akten von W. A. Mozart.

Text von Emanuel Schikaneder.

Oper in 2 Akten von W. A. Mozart.

Text von Emanuel Schikaneder.

Oper in 2 Akten von W. A. Mozart.

Text von Emanuel Schikaneder.

Oper in 2 Akten von W. A. Mozart.

Text von Emanuel Schikaneder.

Oper in 2 Akten von W. A. Mozart.

Text von Emanuel Schikaneder.

Oper in 2 Akten von W. A. Mozart.

Text von Emanuel Schikaneder.

Oper in 2 Akten von W. A. Mozart.

Text von Emanuel Schikaneder.

Oper in 2 Akten von W. A. Mozart.

Text von Emanuel Schikaneder.

Oper in 2 Akten von W. A. Mozart.

Text von Emanuel Schikaneder.

Oper in 2 Akten von W. A. Mozart.

Text von Emanuel Schikaneder.

Oper in 2 Akten von W. A. Mozart.

Text von Emanuel Schikaneder.

Oper in 2 Akten von W. A. Mozart.

Text von Emanuel Schikaneder.

Oper in 2 Akten von W. A. Mozart.

Text von Emanuel Schikaneder.

Oper in 2 Akten von W. A. Mozart.

Text von Emanuel Schikaneder.

Oper in 2 Akten von W. A. Mozart.

Text von Emanuel Schikaneder.

Oper in 2 Akten von W. A. Mozart.

Text von Emanuel Schikaneder.

Oper in 2 Akten von W. A. Mozart.

Text von Emanuel Schikaneder.

Oper in 2 Akten von W. A. Mozart.

Text von Emanuel Schikaneder.

Oper in 2 Akten von W. A. Mozart.

Text von Emanuel Schikaneder.

Oper in 2 Akten von W. A. Mozart.

Text von Emanuel Schikaneder.

Oper in 2 Akten von W. A. Mozart.

Text von Emanuel Schikaneder.

Oper in 2 Akten von W. A. Mozart.

Text von Emanuel Schikaneder.

Oper in 2 Akten von W. A. Mozart.

Text von Emanuel Schikaneder.

Oper in 2 Akten von W. A. Mozart.

Text von Emanuel Schikaneder.

Jahrbuch der Rheinischen Volkszeitung für 1914!

Anzeigen

für das in Vorbereitung befindliche Jahrbuch werden baldigst erbeten. Das Jahrbuch erscheint in bekannter guter Ausstattung in einer garantierten Auflage von 20000 und wird

jedem Abonnenten der Rheinischen Volkszeitung jeder katholischen Familie der Stadt Wiesbaden jedem neu zuziehenden Katholiken sowie jedem Konversations- und Lesezimmer

sämtlichen Hotels und Fremdenpensionen kostenlos zugestellt. — Eine besondere Bedeutung erhält unser Jahrbuch diesmal durch seine reiche Ausstattung und durch die kommenden Volkskommissionen in den drei Pfarrkirchen der Stadt Wiesbaden. — Es gibt keine ausfallsreichere und vornehmere Geschäftsreklame als eine Anzeige im Jahrbuch der Rheinischen Volkszeitung! Anzeigenpreis 3 nach Größe Mk. 9.— für die kleinspaltige bis Mk. 120.— für die Seite.

Hochachtungsvoll!

Der Verlag der Rheinischen Volkszeitung.

Führer's Lederwaren u. Kofferhaus

10 Große Burgstr. 10 Johann Ferd. Führer 10 Große Burgstr. 10

Mein diesjähriger

Inventur-Ausverkauf

hat begonnen!

Die Preise aller Waren, besonders der Mode unterworfenen Artikel, wie Damentaschen etc., sind ganz besonders, teilweise über die Hälfte herabgesetzt.

Alle neuen und ganz modernen Damentaschen werden mit 20 Prozent Rabatt, alle Reiseartikel, wie Reisekoffer, Handtaschen mit und ohne Einrichtung, werden mit 10 Prozent Rabatt verkauft. Eine Anzahl großer Reisekoffer, Handkoffer, Einrichtungs-Taschen sollen besonders billig abgegeben werden und verweise ich diesbezüglich auf meine Schaufenster. — Alle Waren sind stets offen mit Zahlen aus- : : : : gezeichnet, so daß man sich sofort von der Herabsetzung der Preise überzeugen kann. : : : :

Verkauf nur gegen bar!

Umtausch findet während des Ausverkaufs nicht statt.

Suche zum 1. April 1914 intelligenten wohlgezogenen Jungen

welcher Lust hat, den Buchhandel zu erlernen. Eine gewissenhafte und gründliche Ausbildung wird zugesichert Hermann Rauch :: Wiesbaden.

Buchhandlung der Rheinischen Volkszeitung Friedrichstr. 30 — Telephon 636.

Junger Bursch, der ein Nahr Edelkoffer J geernt oder jung Schlosser gesucht Schierkeinerstr. 9, 11, 12.

Freiwilliges und w. l. i. g. Mädchen für katholische Familie im Rheingau zu baldigem Eintritt

gesucht. R. S. durch die Geschäftsstelle d. Zeitung

Unterhalten, verstellbar, Ottomane, billig zu verkaufen. Gellmündstr. 36, 111 r.

Ein erstklassiges

Pianino

direkt von einer renommierten und leistungsfähigen Firma bezogen, ist stets das beste und billigste und gewährt höchste Garantie. Man verlange Preisliste mit Lieferungsbedingungen und Referenzen von der

Kgl. Sp. Hof-Piano-Fabrik Wilh. Müller, Wehr. 1843 Mainz Wälfersstr. 3

Aug. Christmann

bekanntes Spezial-Geschäft

für

moderne Dauerbrandöfen

amerikanischer und deutscher Systeme,

Kaminöfen

Kochherde etc.

empfehle seine Artikel wegen vor-

gezügelter Bedarfsartikel, sowie Ab-

schlußverbindlichkeiten zu ganz

bedeutend reduzierten

Preisen.

Moderne Reg.-Fallöfen

außergewöhnlich billig

Bertramstrasse 25

6541 Telephon 6541

Billiges Hühner-Futter! Kleinweizen!

150 Pfund Mk. 11.—, mit Seel, der

sehr gut gegen Nahrungsmittel

Rheinisch-Westfälischer Ge-

flügel-Futter-Versand

Neuß am Rhein.

Klavierhimmel (blind)

empfehle sich

Josef Rees, Wiesbaden

Dohmeierstraße 24, (Wesellhaus

Telephon 2065.

Geht auch nach auswärtig.

Rheumatismus

Gicht und Ischias.

Kurz- Spez.-Behandlung.

Aerztlich empfohlen. Größten Erfolg

Felix May, Hälnergasse 16, 1.

Lästige Haare

an Händen und Armen,

entfernt leicht und

schmerzlos in

einigen Minuten das w. l. g.

glatte, unschädliche

Rino-Depilatorium.

Wird nur mit Wasser angerührt

und einige Minuten aufgelegt.

Ist durchaus haltbar und greift die

Haut nicht an. Flacon M. 1.25.

Nur echt mit Firma:

W. Schöberl & Co. G. m. b. H. Wiesbaden

Drogerie Slabert, am Schloß

Zentral-Drogerie, Friedrichstr. 16

Drogerie Bracke, Rosenb.-d. Kochstr.

Drogerie Otto Lina, Moritzstr. 12

Schützenhofapothek, Langgasse 11

Viktoria-Apothek, Rheinstr. 45

